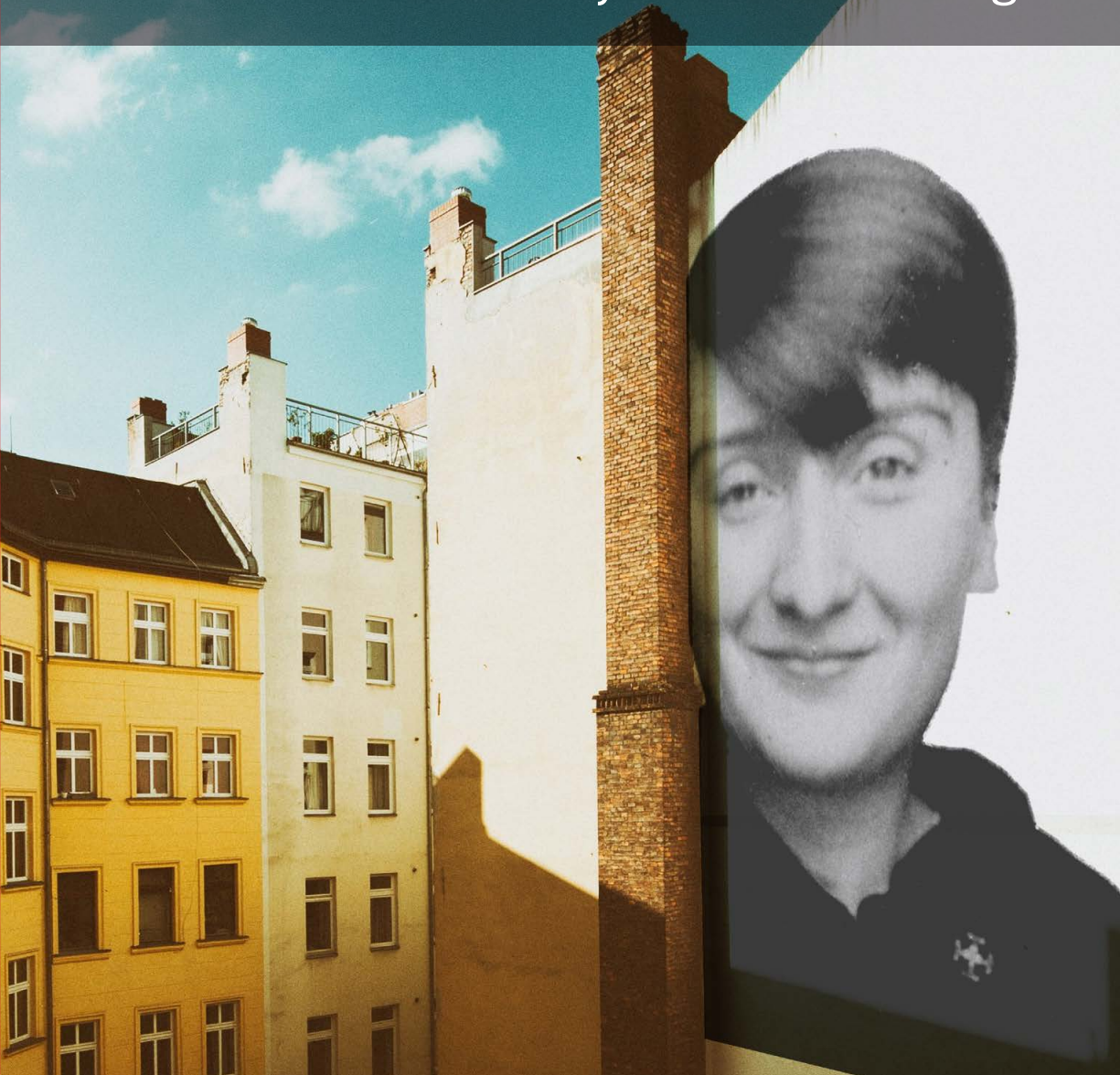


2024-4

# Jesuiten

Madeleine Delbrêl – Mystikerin des Alltags



# Jesuiten

2024-4



„Es ist ungewiss, ob der Duft der Felder dich sicherer zu Gott führt als der Lärm der Großstadt.“ Wenn es einen Entdeckungsort der Mystik von Madeleine Delbrêl gibt, dann ist es die Stadt. In vielen Texten und Gedanken gibt sie Cafés, Häusern und der urbanen Betriebsamkeit eine spirituelle Dimension. Das Bildprogramm in diesem Heft entfaltet diesen Gedanken ganz konkret mit Delbrêl-Zitaten. Fassaden fangen an zu flüstern, abgebrochene Hallen vermitteln Einsichten, und so manche Stadtbrache entpuppt sich als Offenbarungsort.

*Stefan Weigand, Bildredaktion*

Foto auf der Titelseite:

© zettberlin/photocase.com (Collage)

1 Editorial

## Schwerpunkt

- 2 Prophetin der Nachkonzilszeit
- 4 Madeleine Delbrêl und die Arbeiterpriester
- 5 Kennen Sie die Rue Raspail 11 in Ivry-sur-Seine?
- 7 Im Rhythmus der göttlichen Liebe
- 8 Realistisch bleiben
- 11 Glaube in Bewegung
- 12 Gott einen Ort sichern
- 13 Widersprüche der Alltagsmystik
- 14 Von der Trennung von Kirche und Welt
- 15 Sprache, die verbindet
- 16 Soziale Arbeit als gelebte christliche Spiritualität
- 18 Die Straße ist Gottes so voll
- 19 Treue zu einem Ort
- 20 Mit links

## Geistlicher Impuls

- 22 Gottes Blick findet dich im „banalen Leben“

## Was macht eigentlich ...?

- 24 P. Thomas Hollweck SJ

## Nachrichten

- 26 Neues aus dem Jesuitenorden

## Personalien

- 30 Jubilare und Verstorbene

## Medien/Buch

- 31 P. Georg Fischer SJ/P. Stefan Hofmann SJ:  
Frieden finden

## Vorgestellt

- 32 *Einfach beten!* – Beten neu gedacht für den Alltag

## Schweiz

- 34 Die Jesuitenbibliothek Zürich
- 36 Ein wertvoller Schatz, der Zuwendung braucht

Impressum

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Gott wird Mensch. Dieses Geheimnis feiern wir an Weihnachten. Gott wird Mensch in Jesus Christus, und die Weihnachtsgeschichte führt uns jedes Jahr aufs Neue in den unscheinbaren Stall in Bethlehem – abseits der politischen Macht, zwischen Hirten und Schafen.

Madeleine Delbrêl hat dieses Geheimnis gelebt und in ihre Zeit übersetzt, abseits der Mächtigen, in einem unscheinbaren Pariser Vorort, zwischen Arbeiter\*innen und Kommunist\*innen. Der Glaube an Gott hat sie dorthin getragen, und so hat sie die Botschaft Jesu Christi in die Welt gebracht.

Madeleine Delbrêl zählt zu den interessantesten katholischen Mystiker\*innen des vergangenen Jahrhunderts, also zu den wenigen Menschen, deren tiefe Innerlichkeit in der Beziehung mit Gott für uns Spuren, nicht zuletzt Texte, hinterlassen hat. So können wir uns – neu inspiriert – an diese geheimnisvolle Begegnung mit dem Allgegenwartigen herantasten. Anders als andere suchte und fand sie Gott aber nicht hinter Klostermauern, sondern inmitten ihres lauten Pariser Vorortalltags. Ihre Haltung: „Es ist ungewiss, ob der Duft der Felder dich sicherer zu Gott führt als der Lärm der Großstadt.“ Sie bewegte sich tänzerisch zwischen Milieus hin und her, die unerreichbar weit voneinander entfernt schienen. Sie

arbeitete an der Seite der prekär Beschäftigten und Arbeitslosen. Sie entdeckte Jesus im Café und schämte sich nicht, Gott für Zigaretten und Bier zu danken. Sie haderte mit ihrer Kirche und blieb ihr doch zutiefst verbunden. Dabei ließ ihre überzeugt atheistische Jugend zunächst nichts davon erahnen.

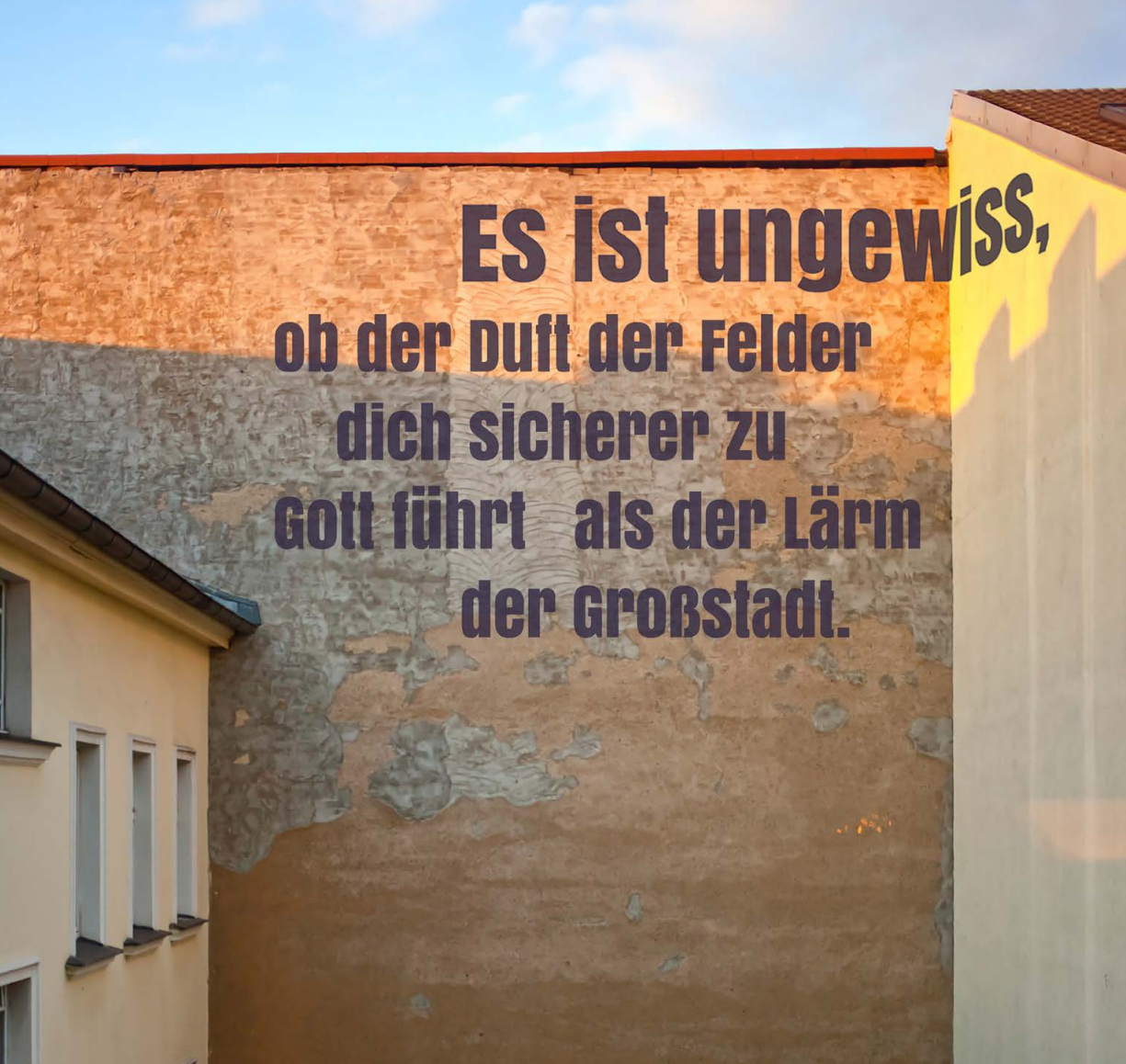
Mit dieser Ausgabe unseres Magazins möchten wir dieser unscheinbaren und doch immer mehr Aufmerksamkeit weckenden Frau zu einem deutlich höheren Bekanntheitsgrad verhelfen. Die Autor\*innen, die wir hier versammeln, erzählen Ihnen von dieser besonderen und bewundernswerten Persönlichkeit und von ihrem eigenen Leben. Dafür danken wir herzlich!

Delbrêls Biografie ist eine Anfrage. Wer redet nicht gern davon, Gott in allen Dingen suchen und finden zu wollen? Tatsächlich häufen sich die verpassten Gelegenheiten, dem Erlebten wirklich tiefer auf den Grund zu gehen, es bis auf Gott hin zu durchforschen und Geschehnisse ernsthaft zu durchdringen. Oft bleibt Glaube so oberflächlich wie die Bildschirme, auf denen die Finger durch den Zeitgeist wischen, doch, so schreibt Delbrêl, „durch unsere liebeleeren Herzen wolltest Du all diesen Leuten begegnen, die gekommen sind, die Zeit totzuschlagen“.

Eine anregende Lektüre und ein gesegnetes Weihnachtsfest  
in Ihrem Alltag wünschen



P. Dag Heinrichowski SJ und P. Fabian Retschke SJ



**Es ist ungewiss,  
ob der Duft der Felder  
dich sicherer zu  
Gott führt als der Lärm  
der Großstadt.**

## Prophetin der Nachkonzilszeit

Seit über 40 Jahren beschäftigt sich Dr. Annette Schleinzer mit der französischen Mystikerin Madeleine Delbrêl, einer Frau, die damit ernst machte, Gott in allen Dingen zu finden. Eine Einleitung.

„Du hast uns heute Nacht in dieses Café ‚Le Clair de Lune‘ geführt“. So beginnt eines der schönsten Gedichte Madeleine Delbrêls. Sie beschreibt,

wie in einer Bar am Stadtrand von Paris eine ganz eigene Form von Liturgie stattfindet, wenn Menschen sich dort der Gegenwart Gottes öffnen.

Wer ist diese Frau, die damit ernst machte, Gott in allen Dingen zu finden?

Poetin – Sozialarbeiterin – Mystikerin: Das sind nur drei der zahlreichen Attribute, die Madeleine Delbrêl kennzeichnen. Sie gilt nicht nur als Vorläuferin des Zweiten Vatikanischen Konzils, sondern auch als „Prophetin der Nachkonzilszeit“.

1904 wurde sie in Mussidan im Südwesten Frankreichs geboren. In ihrer Jugend war sie eine überzeugte Atheistin. „Gott ist tot“, schrieb sie mit 17 Jahren. Doch eine tiefe Lebenskrise und die Begegnung mit jungen Christ\*innen leiteten die Wende ein: „Ich habe geglaubt, dass Gott mich gefunden hat.“ – So beschreibt sie, was sie zeitlebens als Übergang vom Tod zum Leben erfahren hat. Im Evangelium hat sie eine Form dafür gefunden, aus diesem „unerhörten Glück“ zu leben und es an andere weiterzugeben. Sie war davon überzeugt, dass dies die Berufung aller Christ\*innen sei. Alle seien, schreibt Madeleine Delbrêl, wie eine Batterie „mit Gott geladen“.

Nachdem sie sich zur Sozialarbeiterin hatte ausbilden lassen, lebte sie über 30 Jahre lang mit einigen Gefährtinnen unter den Menschen des kommunistischen Arbeitermilieus in Ivry, einer Stadt in der Pariser Banlieue. Dort versuchten sie, „Gotteszeuginnen zu sein, in Armut und Selbstvergessenheit [...] unter denen, die außerhalb der sichtbaren Pfarreigrenzen leben“, wie es eine ihrer Gefährtinnen beschrieben hat. Denn „den Pfarreien sind heutzutage die Arme an den Ellbogen abgetrennt; diejenigen, die sich nicht nur in der Pfarrei

engagieren, bilden meiner Ansicht nach die ‚Ersatz-Arme‘ dieser amputierten Glieder“, so Madeleine Delbrêl.

Schon in den vierziger Jahren wurden diejenigen auf sie aufmerksam, die nach neuen pastoralen Möglichkeiten in der zunehmend entchristlichten Kirche Frankreichs suchten: die Arbeiterpriester und die Pioniere der Mission de France, einer römisch-katholischen Missionsgesellschaft in Frankreich. Für viele von ihnen wurde sie zur geistlichen Begleiterin und Beraterin.

Vor allem in ihren letzten Lebensjahren wurde sie immer häufiger zu Vorträgen eingeladen und um Erfahrungsberichte gebeten, bis hin zur Bitte um Mitarbeit bei den Vorbereitungen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Als sie am 13. Oktober 1964 ganz plötzlich an einem Schlaganfall starb, hinterließ sie trotz alledem nicht viel: ein Buch und zahlreiche unveröffentlichte Texte und Manuskripte; einen Freundeskreis, der kaum weiterreichte als über die Grenzen einer kirchlichen Minderheit in Frankreich hinaus.

Doch 60 Jahre nach ihrem Tod ist sie für viele Menschen aus allen Kontinenten längst zu einer Gefährtin geworden, die sie ermutigt, den Glauben unter den Bedingungen der heutigen Zeit zu leben. Sie rät dazu, „heute, in der heutigen Welt und heutigen Zeit zu lauschen, was der Herr seit jeher für heute von uns will, für die heute lebenden Menschen, für unsere heutigen Nächsten, und zu bitten, dass wir es sehen und begreifen“.

### Dr. theol. Annette Schleinzer



ist Autorin und Exerzitienbegleiterin. Sie beschäftigt sich seit 1980 mit Madeleine Delbrêl und hat mehrere Bücher über sie herausgegeben, zuletzt: Madeleine Delbrêl, Du lebstest, und ich wusste es nicht. Gebete und poetische Meditationen, Verlag Neue Stadt 2023.

*Alle sind  
wie eine Batterie  
„mit Gott geladen“.*

# Madeleine Delbrêl und die Arbeiterpriester

Ähnlich wie Madeleine Delbrêl wagten sich auch die Arbeiterpriester in ein kirchenfernes Milieu und legten so Zeugnis ab vom Evangelium – mehr durchs alltägliche Leben als durch Worte.

Arbeit war für Madeleine Delbrêl ein spiritueller Ort. Nicht nur das Fahrradfahren oder ein Ball am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, bildeten für sie willkommene Gelegenheiten, sich dem Geheimnis Gottes im Alltag zu öffnen, sondern auch das Putzen einer Treppe, das Petersilieholen im Garten oder das Warten auf eine Telefonverbindung. Vielleicht wegen dieser lebensnahen Mystik des Alltags, vielleicht aber auch aufgrund ihrer Erfahrungen als katholische Sozialarbeiterin unter den Kommunist\*innen von Ivry, wurde sie – als Frau und Laiin! – zu geistlichen Vorträgen in das Priesterseminar der Mission de France eingeladen. Aus diesem sind dann auch zahlreiche Arbeiterpriester hervorgegangen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Autofabriken, Bergwerke und Hafenviertel ihres Landes aufbrachen, um dort als Arbeiter unter Arbeiter\*innen schlicht und einfach das Evangelium zu leben.

Das 1954 erfolgte römische Verbot der Arbeiterpriester – sie mussten ihre Arbeitsplätze verlassen – stellte auch Madeleine Delbrêls Kirchlichkeit auf eine harte Probe. Nachdem sie von ersten Strafmaßnahmen erfahren hatte, machte sie sich am 6. Mai 1952 auf ihre berühmte, durch einen Lotteriegewinn finanzierte Blitzreise nach Rom. Mit dem Nachtzug fuhr sie für nur 24 Stunden in die ewige Stadt – um am Petrusgrab ein Zweifaches zu erbitten: dass die „Gnade des Apostolats, die Frankreich gegeben worden ist, durch uns nicht verloren gehe, sondern dass wir sie in

der Einheit bewahren“ und dass „diese Gnade von der Kirche anerkannt und gestärkt werde“. Die Konflikte spitzten sich jedoch weiter zu. 1953 schrieb sie einem befreundeten Bischof: „Ich bin sehr besorgt angesichts der Härte der Entscheidungen.“

Erst das Zweite Vatikanische Konzil sollte die Arbeiterpriester offiziell rehabilitieren. Deren sehr handfeste Spiritualität ist kongenial zur alltagsnahen Mystik Madeleine Delbrêls: „Danke, Herr, [...] für alle Geschenke, die du mir heute angeboten hast. Dank für alles, was ich gesehen, gehört und empfangen habe. [...] Dank für die prompt zugestellte Zeitung und für die spannende Geschichte darin. Dank für Jakob, der mir seine Feile geliehen hat, für Fritz, der mir eine Zigarette geschenkt hat [...]. Dank [...] für das Glas Bier, das vorhin meinen Durst gestillt hat. [...] Dank für die Mädchen, denen ich begegnet bin, für das Rouge auf den Lippen von Marie-Therese, sie hat die Farbe klug gewählt, [...] für die Grimasse von Anne-Marie und ihr befreiendes Lachen. [...] Dank für das Leben. Dank für die Gnade.“



## Dr. Christian Bauer

ist Professor für Pastoraltheologie in Münster und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Pastoraltheologie. Letzte Veröffentlichung zum Thema: „Priester im Blaumann. Das französische Experiment der Arbeiterpriester“ (Feinschwarz.net 1./2. März 2024).

# Kennen Sie die Rue Raspail 11 in Ivry-sur-Seine?

1933 zieht Madeleine Delbrêl nach Ivry-sur-Seine. Bis heute ist das Haus, in dem Delbrêl mit ihren Gef ahrtingen gelebt hat, ein Ort der Begegnung und des Austauschs. Zwei Verantwortliche für diesen Ort berichten.

Das Haus Nr. 11 auf der Rue Raspail in Ivry-sur-Seine: Hier kamen Madeleine Delbrêl und zwei Gef ahrtingen, Hélène und Suzanne, 1933 an. Eine rote, arme Stadt, in der die Frage nach Gott nicht mehr hoch im Kurs war.

Auch nach Madeleines Tod im Jahr 1964 lebten hier noch Mitglieder ihrer Gruppe. Die letzte, Suzanne Perrin, verließ das Haus im Jahr 2011. Sie starb 2018, zu dem Zeitpunkt, als Madeleine Delbrêl zur ehrwürdigen Dienerin Gottes erklärt wurde. Den Geist der Gastfreundschaft hat sich das Haus 11 Rue Raspail bewahrt. So lebten dort mehrere Jahre lang eine haitianische Familie sowie mehrere junge Frauen aus zerbrochenen Familien, die Madeleine aufgenommen und begleitet hatte.

Einwohner\*innen aus Ivry, die der Gruppe nahestanden, kamen regelmäßig, um dort das Evangelium zu lesen, so wie es Madeleine und ihre Gef ahrtingen bei ihrem wöchentlichen Treffen *recours à l'Evangile* („Rückgriff auf das Evangelium“) getan hatten.

Im Jahr 2015 machten sich der Verein der Freunde von Madeleine Delbrêl, die Stadtverwaltung von Ivry und die Kirche an die Arbeit, um aus dem Haus einen Ort der lebendigen Erinnerung zu schaffen, einen Ort der Begegnung und des Dialogs, der allen Menschen offensteht, unabhängig von ihren Überzeugungen und Lebensumständen. Im Oktober 2020 konnte das Haus wiedereröffnet werden und empfängt seitdem die unterschiedlichsten Menschen:

- Passant\*innen, die den Garten genießen möchten. Einige staunen dann über die großen Porträts von Madeleine und versuchen, mehr über diese gewöhnliche und zugleich ungewöhnliche Frau zu erfahren. Andere Besucher \*innen erzählen ein wenig von ihrer Geschichte und ihrem Elend, wenn man sich die Zeit nimmt, ihnen zuzuhören.
- Zahlreiche Pilger(gruppen) kommen, um sich mit den Orten, an denen Madeleine gelebt hat, vertraut zu machen, sich von ihrer Biografie, Spiritualität und ihren Schriften inspirieren zu lassen.
- Menschen aus Ivry oder den Nachbarstädten, ob gläubig oder nicht, kommen zum Dialog und diskutieren bei den *Rencontres du 11*  ber politische Themen wie Migration und Laizismus.

Das Haus soll dazu beitragen, den Geist Madeleine Delbrêls zu bewahren: Gastfreundschaft, Dialog und Aufmerksamkeit für jede\*n, wer auch immer sie oder er ist.

Übersetzung: P. Dag Heinrichowski SJ



## Marie-No l und Jean-Christophe Brelle

wohnen in der Rue Raspail 11. Sie haben vom Bischof von Cr teil den Auftrag erhalten, das Haus von M. D. zu betreuen und sind in der Mission de France engagiert.

## **Der Ball des Gehorsams**

**Wenn wir wirklich Freude an dir hätten, Oh, Herr,  
könnten wir dem Bedürfnis zu tanzen nicht widerstehen.  
Um gut tanzen zu können  
braucht man nicht zu wissen, wohin der Tanz führt.  
Man muss ihm nur folgen,  
darauf gestimmt sein, schwerelos sein.  
Und vor allem: Man darf sich nicht versteifen,  
sondern ganz mit dir eins sein - und lebendig pulsierend  
einschwingen in den Takt des Orchesters,  
den du auf uns überträgst.**

**Wir haben so oft die Musik deines Geistes vergessen,  
wir vergessen, dass es monoton und langweilig  
nur für grämliche Seelen zugeht,  
die als Mauerblümchen sitzen am Rand  
des fröhlichen Balls deiner Liebe.  
Lehre uns, jeden Tag die Umstände unseres  
Menschseins anzuziehen wie ein Ballkleid.**

**Gib, dass wir unser Dasein leben  
nicht wie ein Schachspiel, bei dem alles berechnet ist,  
nicht wie einen Lehrsatz, bei dem wir uns den Kopf zerbrechen,  
sondern wie ein Fest ohne Ende,  
bei dem man dir immer wieder begegnet,  
wie einen Ball, wie einen Tanz,  
in den Armen deiner Gnade,  
zu der Musik allumfassender Liebe.**



# Im Rhythmus der göttlichen Liebe

Was hat Gehorsam mit der Lebensfreude eines Tanzes zu tun?  
Schwester Teresia Benedicta Weiner OCD teilt mit uns die  
Bedeutung des Gedichts *Ball des Gehorsams* für ihr Leben.

Am Vorabend des 15. Oktober 1933, des Festes der heiligen Teresa von Ávila, tritt die jüdische Philosophin und Katholikin Edith Stein (1891–1942) in den Kölner Karmel ein. Am selben Tag bricht Madeleine Delbrêl mit zwei Gefährtinnen nach Ivry, einen Pariser Vorort, auf, um als Sozialarbeiterin den Menschen nahe zu sein. Beide Frauen durchleben in ihrer Jugend eine tiefe Sinnkrise. Beide werden durch Teresa von Ávila inspiriert bei ihrer Suche nach der Wahrheit. Auch Madeleine Delbrêl zieht es zunächst in den Karmel, sie verzichtet aber aus Rücksicht auf ihre Eltern darauf.

In ihrem 1949 verfassten Gedicht *Der Ball des Gehorsams* beschreibt Madeleine Delbrêl Gott als Tänzer, der uns einlädt, am Tanz seiner Schöpfung, am Tanz des Lebens teilzuhaben. Das Bild des Tanzes hat etwas Frohmachendes und Leichtes: „Schwerelos sein. Und vor allem: Man darf sich nicht versteifen, sondern ganz mit dir eins sein.“ Sich im Tanz führen zu lassen, ohne zu „wissen, wohin der Tanz führt“, zeigt sehr eindrücklich, was der Gehorsam gegenüber Gott bedeuten kann: Ihm mein Leben anvertrauen – ein Sich-Loslassen, Ein-lassen und Über-lassen, durchlässig werden für die Musik der göttlichen Liebe, die sich nach Antwort sehnt.

Madeleine Delbrêl lebt bewusst den Alltag ohne Trennung zwischen profan und sakral:

„Lehre uns, jeden Tag die Umstände unseres Menschseins anzuziehen wie ein Ballkleid.“ Hier wird der Gehorsam gegenüber den Menschen und den Zeichen der Zeit deutlich: im Hören auf die Bedürfnisse des anderen, im Einschwingen auf die Herausforderungen des Alltags. Darin kann sie alle Gottsuchenden ansprechen. Gelebter Gehorsam, also mit dem ganzen Menschsein ausgerichtet sein auf Jesus Christus, der ganz mit dem Vater eins ist, lädt alle Christ\*innen ein, dieser Lebensspur zu folgen, ganz gleich, ob in einer Ordensgemeinschaft oder außerhalb.

*Der Ball des Gehorsams* begegnete mir erstmals 2002 in der Lesehore am Vorabend meiner Ersten Profess. Er ist für mich zugleich eine Brücke zu meiner Leidenschaft für den Meditativen Tanz, den ich Jahre zuvor entdeckt habe und der mir Kraft- und Lebensquelle ist. Ich erinnere mich, wie ich kurz vor meinem Ordenseintritt ganz bewusst ein letztes Mal an einem Tanzwochenende teilnahm. Ich wurde eines Besseren belehrt und konnte in meinem über 20-jährigen Ordensleben viele Male tanzen. Mit Madeleine Delbrêl möchte ich beten: „Gib, dass wir unser Dasein leben wie einen Tanz, in den Armen deiner Gnade, zu der Musik allumfassender Liebe.“



## Schwester Teresia Benedicta Weiner OCD

ist Ärztin und Priorin im Karmel Regina Martyrum Berlin. Sie ist Tanzleiterin für „Bibel getanzt“.

Text auf dem Bild links aus: Madeleine Delbrêl:  
Deine Augen in unseren Augen – Die Mystik der  
Leute von der Straße



## Realistisch bleiben

Im Interview erklärt Dr. Marianne Heimbach-Steins, warum Madeleine Delbrêl unser Nachdenken über Gott bis heute herausfordert.

### **Was macht Madeleine Delbrêl für die Theologie so interessant?**

Vor allem ihr herausragendes Zeugnis für christliches Leben in einem sehr besonderen Glaubensumfeld. Sie wirkt unscheinbar und hat sich nie als wissenschaftliche Theologin verstanden. Sie zählt sich zu den Leuten von der Straße, will auf freie Weise das Evangelium leben, in größtmöglicher Nähe zu den Menschen in der Stadt.

Viele sehen sie heute als Mystikerin und Pionierin eines praktischen Christentums in einem säkularen bis atheistischem Milieu.

### **Was zeichnet Delbrêls Denken aus?**

Die Quelle ihres theologischen Fragens ist die persönliche Auseinandersetzung mit dem Atheismus und ihre ureigene Erfahrung einer das ganze weitere Leben bestimmenden Konver-

sion zum Christentum. Dabei bezeichnet sie ihr atheistisches Umfeld sogar als „günstige Voraussetzung“ dafür und als „Schule des angewandten Glaubens“. Die Konversion selbst erlebt sie als „überwältigend“ und als bleibendes Vorzeichen ihrer Glaubensbiografie. Sie war in ihrer Jugend eine intellektuelle, aber verzweifelte Atheistin. Jedes tröstend gemeinte religiöse Angebot erschien ihr unannehmbar. Da sie nur auf die Vernunft vertraute, versuchte sie sich auch der Frage nach Gott in einer vernünftigen religiösen Suche zu nähern. Stets bleibt sie in ihrem Denken ausdrücklich anti-idealistisch und einem Realismus des Glaubens verpflichtet.

### Wie kommt sie dazu?

Entscheidend für ihre Bekehrung ist eine Begegnungserfahrung mit christlichen Studierenden. Diese Auseinandersetzung mit selbstverständlich gläubigen Freund\*innen, die sie gleichwohl als vernünftig erlebt, erschüttert ihr weltanschauliches Gebäude zutiefst. Sie lässt die Möglichkeit zu, dass es Gott doch geben kann. Noch erstaunlicher: Sie entschließt sich zu beten. Dabei erfährt sie, dass Gott, als lebendige Wahrheit, sie gefunden hat. Die Kerneinsicht: Man kann ihn lieben wie eine Person. Diese Grundentscheidung ist unumkehrbar, ist aber in dauernder Unterscheidung der Geister zu ratifizieren.

### Also eine neue Beziehung, aber auch eine gewisse Einsamkeit ...?

Ja, der Glaube macht einsam und macht fremd in der Welt, bei aller unvoreingenommenen Nähe, weil man ja oder nein sagen muss. Sie beschreibt das als Gratwanderung in ihrem Lebensumfeld zwischen militanten Kommunist\*innen und abgeschotteten Katholik\*innen. Das ist für sie keine äußere Stütze, sondern nur die persönliche Entscheidung dafür, das Wort Gottes in ihrem Leben Fleisch werden zu lassen. Das ist die christliche Wahl: Alle Dinge angemessen lieben, aber Gott allen Dingen vorziehen. Darum entschei-

det sie, nicht selbst Kommunistin zu werden, obwohl sie das Engagement der Parteimitglieder schätzt. Aber das atheistische Programm und die Militanz gegenüber ideologischen Gegner\*innen widersprechen ihrem Glaubensfundament: Gott und die Nächsten lieben. Doch sie flieht auch nicht in die katholische Nische, sondern bleibt offen dafür, den Glauben in konkreten Begegnungen in diesem Milieu zu bezeugen: Klar in den eigenen Optionen und respektvoll gegenüber anderen.

### Sie tanzt in diesen verschiedenen Milieus umher?

Ihr Maßstab ist die Liebe. Das gibt ihr Freiheit gegenüber einem verengten Glaubensverständnis. Alles andere kann auf den Prüfstand, etwa vielleicht nicht mehr zeitgemäße Ausdrucksformen. Der Glaube führt mitten in das Gewühl der Welt, um da Gott einen Ort zu sichern. Damit fordert Madeleine Delbrêl die Theologie heraus, dass sie konkret bleibt, nah an der Erfahrung der Menschen, denn Glaube ist Praxis, die kritisch reflektiert werden muss, mit Vernunft und Bezug auf seine Quellen. Darum ermutigt sie zu einem „erfinderischen Gehorsam“.

*Redaktionshinweis: Das Interview entstand aus dem Podcast „Lores Töchter“, einem Projekt der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum. Die ganze Folge hier abrufen:*



### Marianne Heimbach-Steins

ist Theologieprofessorin und lehrt seit 2009 in Münster. Sie beschäftigt sich seit über 30 Jahren mit Madeleine Delbrêl und der Unterscheidung der Geister.

# FAHRRAD-SPIRITUALITÄT

„Immer weiter!“, sagst du zu uns.  
Um die Richtung auf dich zu behalten,  
müssen wir immer weitergehen,  
selbst wenn unsere Trägheit verweilen möchte.  
Du hast dir für uns  
ein seltsames Gleichgewicht ausgedacht,  
ein Gleichgewicht,  
in das man nicht hineinkommt  
und das man nicht halten kann,  
es sei denn in der Bewegung,  
im schwungvollen Voran.

Es ist wie mit einem Fahrrad,  
das sich nur aufrecht hält, wenn es fährt;  
ein Fahrrad, das schief an der Wand lehnt,  
bis man sich darauf schwingt  
und schnell auf der Straße davonbraust.  
Die Zeit, in der wir leben,  
ist gekennzeichnet von einem allgemeinen,  
schwindelerregenden Ungleichgewicht.  
Sobald wir uns hinsetzen, unser Leben zu betrachten,  
kippt es und entgleitet es uns.  
Wir können uns nur aufrecht halten,  
wenn wir weitergehen,  
wenn wir uns hineingeben  
in den Schwung der Liebe.

# Glaube in Bewegung

Für ihn ist eigentlich immer Fahrrad-Tag – und nicht nur das: P. Martin Löwenstein SJ berichtet, warum das Fahrrad für ihn ein spiritueller Ort ist.

Es war die fantastische Erfahrung von Freiheit. Die ersten Meter hat mich die Mutter noch angeschoben und dann bin ich davongefahren. Mit meinen vier oder fünf Jahren bin ich sicher noch manches Mal gefallen. Das habe ich vergessen. Aber die Freiheit ist geblieben. Statt auf den Schulbus zu warten, konnte ich starten, wann ich wollte; auch abends in benachbarte Dörfer oder in die Stadt zu kommen – das Fahrrad machte es möglich. So ist es bis heute geblieben, im Alltag und in den Sommerferien. Fahrrad reimt sich für mich auf Freiheit – gerade auch, wenn es bergauf geht oder bei Winterwetter mit Anstrengung verbunden ist.

Viel später erst habe ich darüber nachgedacht. Gerade im Johannesevangelium, in dem so viel vom „bleiben“ die Rede ist, sagt uns Jesus: „Ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht“ (Joh 15,16). Das Fahrrad war irgendwie immer schon mein spiritueller Ort. Das Rosenkranzgebet gehört bei mir auf die Landstraße.

Jeder Mensch findet sich nur, wenn er fähig ist, aus seiner Umwelt herauszutreten und Distanz zu sich zu finden. Das macht alle Menschen aus. Für uns als Christ\*innen aber ist zentral, dass der Punkt außerhalb, von dem

aus wir versuchen, wir selbst zu werden, Christus ist. „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren“ (Mt 16,25).

Nur sich selbst zu leben, ist wie „das Fahrrad, das schief an der Wand lehnt“ (Delbrêl). Gerade und stabil ist das Rad erst, wenn es fährt. Aber die Bewegung braucht ein Ziel. Ich war nie ein Sportradfahrer, immer nur Radwanderer mit einem Ziel. Jesus: „Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten“. Alles um seinetwillen, dem wir im Dienst aneinander begegnen, in den Hungernen, Dürstenden, Gefangenen, Obdachlosen. Ziellose Bewegung ist genauso unfruchtbar, wie bei sich selbst stehen zu bleiben. Christus aber hat die Seinen nicht nur dazu bestimmt, „dass ihr euch aufmacht“, sondern auch, dass „ihr Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt“.

Wenn der Untergrund steinig wird, abseits der vielbefahrenen und gut asphaltierten Straße, geht das Gesetz der Bewegung nicht mehr unbewusst und automatisch. Dann muss ich ganz konzentriert fahren, das richtige Tempo finden, flexibel bleiben, vielleicht auch schieben, aber auch wissen, wohin ich will oder wir wollen. Alleine sind wir in dieser Bewegung nie.



## P. Martin Löwenstein SJ

fährt jeden Sommer durch Europa. Letzten Sommer war er in Odessa. Bei Fahrradexerzitien mit größeren Gruppen nach Loyola hat er seine spirituellen Erfahrungen mit anderen geteilt.

Text auf dem Bild links aus: Madeleine Delbrêl: Deine Augen in unseren Augen. Ein Lesebuch. Hg. Von Annette Schleinker, Verlag Neue Stadt, 2022

# Gott einen Ort sichern

Sr. Franziska Madeleine Fichtmüller CCR hat sich Madeleine Delbrêl als Namenspatronin ausgesucht. Wir haben die evangelische Benediktinerin gefragt, warum sie sich für diesen Namen entschieden hat.

Seit meiner Profess trage ich den Namen Madeleine. Am Beginn stand ein Buchtitel. Gerade war ich in die Communität Casteller Ring eingetreten, da fiel mir das Buch *Gott einen Ort sichern* ins Auge. Ich blätterte und schaute in offene wache Augen, die mich vergnügt und gütig ansahen: Madeleine Delbrêl. Madeleine bringt vieles ins Wort, das mir wesentlich geworden ist. Und geht darüber hinaus, lockt mich zu größerer Unmittelbarkeit, Hingabe, Entschiedenheit – zur Bewegung der Liebe.

Ich heiße Franziska Madeleine. Tauf- und Professionsname gehören zusammen. Es geht nicht um Nachahmung. Es geht mit Madeleine darum, das Evangelium heute „in uns Fleisch werden zu lassen“, „Inseln göttlicher Anwesenheit“ zu sein für alle Menschen, „Christ [zu] sein in einer Welt ohne Gott“ mit „Liebe als einziger Aufgabe“.

Biografisch heilsam war für mich, wie Madeleine in Ivry mit den Kommunist\*innen zusammen gegen Leid und Not wirkte, ohne den Atheismus zu bemänteln. Ich bin in der DDR aufgewachsen. Zur Staatsdoktrin gehörte ein aggressiver Atheismus. Eine Weile sympathisierte ich mit den „Verheißungen“ einer gerechten Gesellschaft im Kommunismus. Aber ich erlebte, wie der öffentliche Raum dicht gemacht wurde für christliches Leben, christliche Rede von Gott. „Gott einen Ort sichern“, das versuchten meine Eltern und das versuchte auch ich. Es schien mir notwendig. Auch wenn ich das als Kind noch nicht er- oder begründen konnte. Ich stand im Gegenwind. Angefochten hielt ich mich am „Dennoch“ aus Psalm 73 fest. Doch der Zweifel war längst gesät. Und nahm mir für einige Jahre den Glauben.

Bevor Madeleine „von Gott überwältigt“ wurde, war sie Atheistin. Dann lebte sie als engagierte Christin in der Arbeiterstadt Ivry. Dort setzte sie sich gemeinsam mit den Kommunist\*innen gegen vermeidbares Leid ein. Zunächst dachte sie, sie könnte den Kommunist\*innen ihren Atheismus lassen und selbst Gott behalten. Dann erkannte sie die Unvereinbarkeit mit dem Evangelium: Gottes- und Menschenliebe gehören untrennbar zusammen. Aber sie ließ sich nicht in eine Gegnerschaft zu den Kommunist\*innen drängen. Radikal lebte sie das Liebesgebot, das Gott und allen Menschen gilt.

Sie brauchte „Gott keinen Ort sichern“. Sie war, wie alle, die sich vom lebendigen Gott „überwältigen“ lassen, die „Gott in sich Fleisch werden lassen und ihn dorthin bringen, wo man sich selbst befindet“, eine „Insel göttlicher Anwesenheit“.

Und das geht an jedem Ort und im jeweiligen Heute. Also auch in einem evangelischen benediktinischen Kloster.

## Sr. Franziska Madeleine Fichtmüller CCR

war vor ihrem Eintritt in das Benediktinerkloster Schwanberg in der Pflegebildung und später in der evangelischen Erwachsenenbildung und Verkündigung tätig. Jetzt begleitet sie Menschen im Kloster auf Zeit und im FriedWald. So und in ihrem Dienst als Prädikantin (KFU) lebt sie ihr „Apostolat“.



# Widersprüche der Alltagsmystik

In der Mystik spielen besondere Lebensmomente visionärer Schau eine entscheidende Rolle. Sie sind der Inbegriff des Nicht-Alltäglichen. Frank Berzbach fragt: Kann es angesichts der schillernden Gottesschau der Auserwählten überhaupt eine Alltagsmystik geben?

Die Geistesgrößen haben das Alltägliche zwischen Arbeit und Schlaf, Ankleiden und Essen, selten thematisiert. An die windige Unterscheidung von kontemplativem Leben und *vita activa* hat man sich hingegen gewöhnt. Das eine erscheint immer etwas feiner und edler als das andere. Dabei müssen das Essen zubereitet, der Flur geputzt und an der Pforte die Leute empfangen werden. Das durchgängig akademische Publikum der Exerzitienhäuser vergisst das sporadisch, es sei denn, man überträgt den in Stille Meditierenden die Arbeit und definiert sie selbst als Übung. Gott auch zwischen den dreckigen Töpfen und Pfannen zu finden, ist allerdings ebenso herausfordernd wie das Erleben eines visionären Augenblicks, man hat nur mehr Versuche. In buddhistischen Klöstern wird nicht so viel geputzt, weil man dort neurotisch wäre, sondern weil die ewige Wiederkehr des Staubes vor allem eins lehrt: Nicht alle Probleme sind lösbar, und das Leben besteht keineswegs nur aus Problemlösen. Am nächsten Tag ist der Schmutz wieder da, das wird so bleiben.

Schon unter „Alltag“ stellen sich die, die darüber nachdenken, etwas ganz anderes vor als die, die dafür gar keine Zeit haben. In den Milieus prekärer Beschäftigung stehen spirituelle Ratgeber nicht hoch im Kurs. Hier sind die Rahmenbedingungen so, dass der Materialismus näher liegt – in immer atheistischeren

Milieus haben oft nur noch Ideologien eine Chance. Dabei wäre es gerade dort notwendig, dass eben nicht nur Geistvolles wie revolutionäre politische Theorien oder Geistloses wie der grassierende Rassismus, sondern auch der Heilige Geist einkehren könnte.

Eine Alltagsmystik existiert allerdings meist nur dann, wenn wir von den Angestellten mit weißen Kragen sprechen und weniger von den Arbeiter\*innen im Blaumann. Der/die Akademiker\*in bleibt Sinn-sucher\*in, die Mystik fungiert auch als Schmuck. Die Zeiten, in denen Arbeiterpriester sich hinab wagten zu den ganz anderen, sind lange her. Aber es wäre eine ehrenwerte missionarische Arbeit – eine in der Nachfolge Madeleine Delbrêls – wenn man hinabstiege in die Arbeitskeller des Elfenbeinturms. Sie jedenfalls könnte als Alltagsmystikerin durchgehen; ein Blick in ihre Schriften und ihr Leben geben darüber Auskunft, welche Herausforderung das bleibt.

*Es ist herausfordernd,  
Gott zwischen  
dreckigen Töpfen und  
Pfannen zu finden.*



**Dr. Frank Berzbach**

lebt auf St. Pauli und in Köln. Zuletzt erschienen: Die Kunst zu glauben. Eine Mystik des Alltags. bene, München: 2023.

# Von der Trennung von Kirche und Welt

Madeleine Delbrêl hadert mit der Abschottung der Kirche in ihrem Umfeld. Doch wie fühlt sich Kirche in der extremen Minderheit an? Ein Erfahrungsbericht aus Brandenburg von der Gemeindereferentin Carolin Holfeld.

„Hast du eigentlich auch Freund\*innen außerhalb der Kirche?“ Lange überlegen brauche ich da nicht: „Nein!“ Kirche und Welt. Zwei Dinge, die besonders in meiner Heimat Cottbus in S dbrandenburg getrennt betrachtet werden. Mit einem Bevölkerungsanteil von 3,6 Prozent nimmt die Katholische Kirche eine Randstellung ein. Trotzdem lebe ich in einer kirchlichen Blase: Aufgewachsen in einer katholischen Familie; erhielt ich statt des Ethik-Unterrichts in der Schule Religionsunterricht in der Pfarrei, statt der Jugendweihe das Sakrament der Firmung. Statt auf Dorfpartys verbrachte ich meine Freizeit in der Jugendgruppe der Pfarrei und im Jugendhaus des Bistums. Dort begegnete ich Menschen, die bis heute zu meinen engsten Freund\*innen zählen. Ich studierte nicht an einer staatlichen Uni, sondern in einem kircheneigenen Seminar in Freiburg, um Gemeindereferentin zu werden.

Bis heute besteht mein Familien- und Freundeskreis fast ausschließlich aus Menschen, die in dieser kirchlichen Binnenwelt leben. Zahlreich sind meine Erlebnisse, wie konträr ich die „Kirchenwelt“ und die „ u ere Welt“ erlebe. Besonders deutlich wird dies für mich am Osterfest. Wenn ich von der Osternacht als Höhepunkt der Karwoche nach Hause fahre, ist die Stadt leer, kein Mensch unterwegs, keiner feiert. In mir tobt das frohlockende Halleluja! Ich möchte es freudig hinausrufen. Doch es umgibt mich eine Welt, die das nicht hören will.

Ich frage mich: Wer teilt diese Erfahrung außerhalb der Kirchengemeinde mit mir? Diese

Momente verlangen von mir ein echtes Aushalten. Aushalten, dass der Großteil der Menschen in der Stadt den Glauben anscheinend nicht sucht.

Gleichzeitig muss ich meine eigene Beklemmung und auch die Zurückgezogenheit einer Kirche aushalten, die sich um sich selbst dreht und oft gar nicht nach außen dringen will. Trotzdem bin ich nicht abgekapselt. Ich stehe vor den normalen Herausforderungen des Lebens wie jede andere berufstätige Frau und Mutter.

Gleichwohl finde ich Kraft, Hoffnung und Mut in diesem Umfeld, in meiner Heimat Kirche. Denn sie ist mehr als ein Milieu: Hier finden Menschen zusammen, die ihrem je eigenen inneren Suchen und Fragen Antworten geben. Das ist auch ein Teil von Welt. Der scheinbaren Trennung bin ich müde geworden. Die Welt als Ganzes ist mir heilig, und da gehört Kirche hinein. Um Kirche in der Welt erfahrbar zu machen, zu erleben und dafür einzustehen, trete ich jeden Morgen neu an.



**Carolin Holfeld**

ist seit zehn Jahren als Gemeindereferentin im Bistum Görlitz tätig. Mit Madeleine Delbrêl teilt sie die Leidenschaft für Musik.



# Sprache, die verbindet

Die Alltags-Mystikerin Madeleine Delbrêl hat Menschen geholfen, eine eigene Gebetsprache zu finden. Auch Dr. Annette Jantzen sucht eine Sprache, die Erfahrungen mit Gott ermöglicht – aus weiblicher Perspektive.

Dem Begriff der Mystik eignet eine unvermeidliche Unschärfe, weil er sich auf die Begegnung mit einer nicht zu ergreifenden Wirklichkeit bezieht. Diese Begegnung geschieht in absichtsloser Betrachtung, im Sich-überlassen. Sie geht mit der Erfahrung einher, selbst nicht notwendig zu sein, aber sich gegenüber einer Wirklichkeit zu finden, die umgekehrt unbedingt notwendig ist und keiner Begründung bedarf, weil sie Grund allen Daseins ist. In aller Vorläufigkeit verwende ich ihn als Chiffre für eine doppelte Gegenw rtigkeits-Erfahrung, die einerseits in Entgrenzung und andererseits in Verbundenheit diesem Göttlichen gegenüber besteht.

Eine Sprache, die eine solche Erfahrung vorbereitet, anbahnt, ermöglicht, ausdeutet und mitteilbar macht, muss darum einerseits Verbundenheit bewirken, nicht nur behaupten können, und dafür das Gegenüber mindestens anfanghaft erfassen können. Und andererseits muss sie Gottesbilder immer wieder aufbrechen und relativieren, um sie zu  berschreiten.

Begegnung ist möglich, wo man sich mit dem Gegenüber identifizieren und sich zugleich als Andere\*r erfahren kann. Konkretisiert auf die Gebetsprache heißt das, sie muss sowohl Identifikation als auch die Erfahrung einer fundamentalen Andersheit ermöglichen.

Darum verwende ich in den Texten, die auf dem Blog „Gotteswort, weiblich“ erscheinen, ganz überwiegend weibliche Sprachbilder für Gott. Das Ziel dabei ist nicht, männliche Gottesbilder durch weibliche zu ersetzen, sondern Bilder und Vorstellungen als solche überhaupt erst sichtbar zu machen und dann zu  berschreiten auf ein Je-Größeres hin. Während

die Veränderung auf der sprachlogischen Ebene minimal ist und lediglich im Austausch des Artikels und der Adjektivendung besteht – also „die Ewige/du, Ewige“ statt „der Ewige/du, Ewiger“ –, ist die Wirkung groß: Das weibliche Sprachbild ermöglicht es Menschen, die sich als weiblich verstehen, ihre eigene Identität in der angesprochenen Instanz wiederzufinden. Oft wird erst dadurch deutlich, wie umfassend weibliche Wirklichkeit aus der traditionellen Gottesrede ausgeschlossen wird, und wie schmerzhaft die damit verbundenen Enteignungserfahrungen sind.

Weibliche Gottes(an)rede ist ein Widerspruch gegen patriarchale Gesellschaftsordnungen und erst recht gegen deren Besetzung der unverfugbaren Räume der Spiritualität. Mit ihr soll nicht Gott ein weibliches Geschlecht zugewiesen, sondern die unsichtbare männliche Norm verlassen werden, die den Bildcharakter der Gottesrede negiert und damit die Möglichkeiten der Gottesbegegnung jenseits der Bilder mindestens erschwert, wenn nicht verstellt. Insofern eröffnet weibliche Gottes(an)rede einen heutigen Weg, in eine von außen unverfugbare Begegnung mit dem Göttlichen hineinzufuhren.

## Annette Jantzen

hat katholische Theologie studiert und mit einer Arbeit über Priester im Ersten Weltkrieg promoviert. Sie ist Betreiberin des Blogs [www.gotteswort-weiblich.de](http://www.gotteswort-weiblich.de). Ihre neueste Buchveröffentlichung: Das Kind in der Krippe, erschienen im Herder-Verlag 2024





## Soziale Arbeit als gelebte christliche Spiritualität

Auf spannende Art kommen bei Madeleine Delbrêl Dinge zusammen, die tatsächlich zusammengehören. Doch nicht alle halten diese Spannung aus, wie Harald Klein bemerkt.

„Wir sind Priester und keine Drecks-Sozialarbeiter!“ Der 1994 erschienene britische Film *Der Priester* zeigt die Krisen von Pater Greg Pilkington, der u. a. an der sozialen Wirklichkeit Liverpools verzweifelt. Es ist wie eine Umkehrung der Szene in der Synagoge von Kafarnaum im Lukasevangelium (Lk 4,34): Nicht der

vom unreinen Geist Besessene fragt Jesus, was er mit ihm zu tun habe. Umgekehrt fragt der Mann Gottes im Blick auf die „unreinen Verhältnisse“: „Was haben wir damit zu tun?“ Lassen Sie uns eine Antwort versuchen.

Im Film geht es um Spannungen im Dreieck von Religion, Frömmigkeit und Spiritualität an

sich – und gegenüber der Sozialen Arbeit. Sie können aufgehoben werden durch eine Unterscheidung, die der Benediktiner Christian Schütz bei der Bestimmung christlicher Spiritualität trifft. Religion meint hier Lehre und Inhalte, die zu glauben sind und die im Katechismus gesammelt werden. Frömmigkeit steht für Weisen, wie diese Inhalte gelebt werden, für Riten, Lieder, Liturgien usw., wie sie im Gotteslob zu finden sind. Spiritualität hat dabei „3 + 1“

Bausteine. Jede Form von Spiritualität ist (1) alltagstauglich: Sie gibt über die religiösen oder frommen Momente hinaus auch den alltäglichen Momenten Gestalt. Sie ist (2) dialogisch im doppelten Sinne: Spirituelle Menschen sind auskunftsfähig, wenn sie nach den Gründen ihres Handelns gefragt werden. Und sie sind mit ihrer Spiritualität zum Dialog bereit, wo die soziale, gesellschaftliche und politische Umwelt sie angeht. Spiritualität ist (3) auf ein Wachstum im Menschsein ausgerichtet, das im ignatianischen Sinne *Magis* heißt. Schließlich (+1) hat sie einen Bezugspunkt: Sofern sie sich auf den dreieinen Gott, auf Vater, Sohn und Geist bezieht, ist sie christlich-biblische Spiritualität, die sich aber nicht abschließend versteht.

Wer christlich lebt, muss in diesem Dreieck Stellung beziehen, sich positionieren. „Wir sind Priester und keine ...“ Im Film zeichnet sich der Priester Greg Pilkington durch seine starke Zugehörigkeit zu Religion und Frömmigkeit aus, die auch seine Spiritualität speisen. Madeleine Delbrêl lebte diese Posi-

### *Madeleine Delbrêl will Gott einen Ort auch außerhalb der Kirche sichern.*

tionierung in einem Balanceakt. Sie war in großen Teilen der Religion zu Hause. Sie lebte eine kirchlich geprägte Frömmigkeit, die Gott einen Ort auch außerhalb der Kirche sichern möchte. Ihre Spiritualität nahm ihren Ausgangspunkt immer wieder im Alltäglichen. Diese Spiritualität wurde dialogisch geformt, nämlich durch Begegnungen mit den Menschen in ihrem Stadtteil. In allem ging es ihr um menschliche Lebensbedingungen in ihrem Viertel. Die

Umwelt ging sie etwas an. Dabei suchte sie auch die Zusammenarbeit mit den Kommunist\*innen in Ivry bis zu dem Punkt, an dem ihr Bezugspunkt, ihr Maßnehmen an Christus, dies nicht mehr zuließ. Sie war zur Sozialarbeiterin ausgebildet: Gemeinwesenarbeit, Lebensweltorientierung, Inklusion usw. sind von Delbrêl bereits gelebte Praktiken, die erst Jahre später als Theorien der Sozialen Arbeit beschrieben wurden. Bei ihr sind sie absolut spirituell grundgelegt, etwa im *Ball des Gehorsams* (siehe Seite 6). Die Lebenswelt ist Ort des Tanzes mit Gott, in dessen Armen der Gnade sie sich weiß und der zur Musik einer allumfassenden Liebe getanzt wird.

„Wir sind Drecks-Sozialarbeiter!“ Madeleine Delbrêl positioniert sich genau umgekehrt: Soziale Arbeit kann durchdrungen sein von christlicher Spiritualität – und ist auch ein Ausdruck von ihr. Wer zu sehr in Religion und Frömmigkeit gehalten ist, wird diese Positionierung kaum auch nur denken können.



### **Harald Klein**

verbindet Theologie, ignatianische Spiritualität und Sozialarbeit, im Leben und im Netz. Sein Schwerpunkt ist interreligiöse und interkulturelle Arbeit. Er lebt in Köln.

# Die Straße ist Gottes so voll

Die Menschen von der Straße haben ihre eigene Art zu glauben und ihre eigene Spiritualität, ist Obdachlosenseelsorger Stefan Burtscher überzeugt. Ein Einblick in seine Erfahrungen von der Straße.

Sie haben keine Kathedralen, keine Kirchen oder Tempel. Statt duftendem Weihrauch steigt bei ihnen Tabakqualm zum Himmel empor – oder was sich sonst so rauchen lässt. Bei ihnen spiegelt sich die Sonne nicht in prachtvollen Kirchenfenstern, sondern in meist zu schnell leer werdenden Schnaps- und Weinflaschen. Kein Psalmengesang bringt ihr Beten und Flehen zu Gott zum Ausdruck. Manche von ihnen bringen ihre Klage über die eigenen Lebensumstände mit lautem Gegröle vor Gott, andere stimmen ein in das allgemeine Stimmengewirr vorbeiziehender Passant\*innen. Viele schweigen einfach, weil sie längst den Glauben daran verloren haben, dass sie jemand erhört. Und doch hoffen sie trotz aller Widrigkeiten ihres Lebens und ohne jeden Grund, dass sie irgendwann einmal von ihrem täglichen Kreuzweg erlöst werden.

Die Menschen von der Straße haben ihre eigene Art zu glauben und ihre eigene Spiritualität. Oft weit entfernt von kirchlicher Tradition, katholischem Lehramt und akademischer Theologie und doch ganz nah bei ihrem Gott. Die Beziehung zu Gott – direkt und unmittelbar – ist für manche von ihnen das Fundament ihres Lebens und der einzige Grund, die Tristesse des Lebens auf der Straße – ihr persönliches Kreuz – Tag für Tag auf sich zu nehmen.

Sie verehren nicht die Wundmale Jesu oder gedenken irgendwelcher längst verstorbener frommer Menschen, die von der Kirche heiliggesprochen wurden. Sie haben selbst genug Wundmale. Sichtbare, weil sie im Schlaf angezündet worden sind, weil die Spritze beim letzten Schuss nicht sauber gewesen ist oder als Resultat von einer Auseinandersetzung, die

eskaliert ist. Und unsichtbare, verursacht von einer Gesellschaft, die stigmatisiert und ausgegrenzt. Trotz allen erfahrenen Leids sind viele von ihnen solidarisch untereinander, helfen, wo sie können, und leben füreinander. Nicht selten schenken sie sich so gegenseitig das Sakrament der Fußwaschung und werden selbst zu Heiligen des Alltags.

Sie teilen nicht nur Brot und Wein miteinander. Sie teilen ihr ganzes Leben – manchmal auch nur für einige Augenblicke. Sie teilen das Nichts, das sie haben: das erbettelte Essen, den Tabak, die Freude, das Leid, das Bier und den Schnaps. Sie teilen alles, was sie haben und feiern so manchmal Eucharistie mit Pommes und längst kalt gewordenem Kaffee. Sie bringen damit zum Ausdruck, dass sie dem Mysterium des letzten Abendmahls Jesu sehr nah und direkt auf der Spur sind – ohne je ein einziges Buch darüber gelesen oder eine theologische Fakultät von innen gesehen zu haben.

Ganz ohne prunkvolle Liturgie, stolze Gotteshäuser und komplizierte Theologie legen sie durch ihr Leben Zeugnis ab, für ihren Glauben, und dafür, dass die Straße Gottes so voll ist.



## Stefan Burtscher

ist Pastoralreferent und Obdachlosenseelsorger in Köln und promoviert in Münster im Fach Pastoraltheologie zum Thema „Theologie der Straße“.

# Treue zu einem Ort

Madeleine Delbrêl lebte 31 Jahre in Ivry, einer Arbeiterstadt in der Nähe von Paris. Faszinierend und ansprechend findet P. Dominik Terstriep SJ die Treue zu diesem Ort.

Im Oktober 1933 zog Madeleine Delbrêl in die vom Kommunismus geprägte Stadt Ivry, um mit zwei Gefährtinnen in einer Caritasgruppe nach den evangelischen Räten zu leben und um die dortige Sozialstation zu übernehmen.  ber 30 Jahre blieb sie diesem Ort treu in ihrem Engagement für die Armen, für soziale Gerechtigkeit und für ihren Glauben, der das Leben liebte.

Diese Treue zum Ort fasziniert mich. Eine Treue, die zumindest vordergründig im Widerspruch zum ignatianischen Charisma steht. Ignatius' Ideal in der frühen Zeit der Gesellschaft war, dass – zumindest die Professoren – stets bereit sein sollten aufzubrechen. Die ersten Jesuiten wurden oft zu Aufträgen ausgesandt, die lediglich einige Monate dauerten. Auch die Verweildauer in den Kollegien war oft kurz, was nicht selten Probleme verursachte.

Treue zu einem Ort spricht mich an in einer Zeit, die von viel Bewegung geprägt ist: von inneren und äußeren Umzügen, von Rastlosigkeit und dem Unvermögen oder der Unmöglichkeit, Wurzeln zu schlagen. Mir ist bewusst, dass Treue zu einem Ort ambivalent ist. Wie schnell kann es geschehen, dass man sich einrichtet, unfähig, Neues zu ergreifen, dass man starr wird im „Das war schon immer so“.

Treue zu einem Ort – die Idee spricht mich dennoch an. Die Mönche wussten etwas von *stabilitas*, dem Sich-Einwohnen in einen Ort, an den sie sich gebunden hatten. Nicht das Viele und Weite, sondern das Tiefe sprach sie an. Genau wie Madeleine Delbrêl suchten und fanden sie Gott, indem sie eben nicht aufbrachen,

sondern sich an einem Ort ein Leben lang verwurzelten. Bald kannten sie nicht nur jedes Schlagloch in der Straße, jeden Baum und dessen Aussehen im Wechsel der Jahreszeiten, sondern vor allem die Menschen vor Ort. Auf dem Weg zum Rathaus traf Madeleine vermutlich an jedem Werktag die gleichen Menschen, wie es in der Anonymität von Großstädten bis

heute geschieht. Sie sah Arbeiter\*innen und deren Familien kommen und gehen, manche blieben auch, sah deren Kinder aufwachsen und die Eltern altern. Sie sah, wie sich Ivry veränderte und mit der Stadt die Menschen, die sie aufnahmen und entließ. In all dem gab es für die vielen, die Madeleines

kleine Gemeinschaft aufsuchten und aufnahm, einen Anker, eine Verlässlichkeit. Als wäre eine Jugendliche, die sie schon als Kleinkind kannte, mit Dankbarkeit und Verwunderung sagen: Du warst immer schon hier.

Treue zu einem Ort nicht nur als eine Möglichkeit, diesen bis in seine Eingeweide hin kennenzulernen und ihm treu zu bleiben in guten und schlechten Tagen. Sondern auch ein Anker für Menschen zu sein in der sich immer schneller drehenden Welt – und für jene, die in ihr auf der Strecke bleiben.

*Treue zu einem Ort kann ein Anker sein.*



## P. Dominik Terstriep SJ

ist 2003 in den Jesuitenorden eingetreten. Der promovierte Theologe ist seit 2013 Pfarrer der St. Eugenia-Gemeinde in Stockholm und Dozent für Dogmatische Theologie am Newmaninstitut in Uppsala.



## Mit links

Wie Madeleine Delbrêl zu ihrer Zeit, so ist der Jesuit Javier Giraldo im Kontakt mit Protagonist\*innen im politisch linken Spektrum. Im Interview erzählt er von den persönlichen Folgen dieses Wirkens.

**Wie hast du das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und der politischen Linken in Kolumbien erlebt?**

Das ist eine schwierige Geschichte. Die kolumbianische Kirche war extrem rechts, furchterlich konservativ und papsttreu. Die Jesuiten waren dabei die Antikommunismus-Berater. Als Novize begeisterte ich mich für Camilo Torres. Er war ein Arbeiterpriester, Vordenker der Befrei-

ungstheologie, ein sehr inspirierender Prediger. Er klagte: „Die, die lieben, haben keinen Glauben, und die, die glauben, lieben nicht“. Die Menschen fanden in ihm ein Christentum nah am Volk. Aber viele fragten sich: Warum verurteilt die Kirche ihn, obwohl er nur das „reine Evangelium“ verkündet? Sein Leben endete dann in der Guerilla.

### Wie ging es dir zwischen diesen verhärteten Fronten?

Unter den Jesuiten lebten wir einen Dauerkonflikt zwischen den Verfechtern von Schulen und Hochschulen einerseits und unserem „sozialen“ Block andererseits. Wir wollten ein Sozialapostolat aufbauen. Die Professoren haben uns als gefährliche Revolutionäre beim Pater General in Rom denunziert. Rom intervenierte, drastische Entscheidungen fielen. Viele der linksprogressiven Jesuiten hier verließen den Orden. Wir, die blieben, wurden stigmatisiert. Soldaten, Politiker\*innen und Journalist\*innen nannten mich einen Guerillero. Doch die Provinz hat mir ihre öffentliche Rückendeckung gegen diese haltlosen Attacken signalisiert.

Nach meinem Studium in Paris wurde ich hier in der Menschenrechtsarbeit aktiv. Das gab es vorher noch nicht. Die Bischöfe waren nicht interessiert. Wir vereinten also Ordensgemeinschaften dafür. Wir haben mit Opfern des Konflikts, Vertriebenen, in Armenvierteln, in Schulen, in der Rechtsberatung gearbeitet, politische Reflexion betrieben. Doch es häuften sich die Bedrohungen gegen uns.

Eines Nachts erreichte mich die Warnung eines Journalisten, dass mehrere Generäle ein Attentat gegen mich geplant hätten. Ich musste untertauchen, gelangte im Kofferraum versteckt zum Büro. Kurz darauf musste ich das Land für Jahre verlassen. Das war eine sehr harte Zeit. Ich war sehr deprimiert. Bei meiner Rückkehr waren die Verantwortlichen im Ruhestand. Das Militär sagte mir, dass ich bleiben könne, aber auf eigene Verantwortung. Da fühlte ich mich frei und bewegte mich trotz aller Warnungen unabhängig durchs Land.

*Ich hatte aber den Koffer fürs Gefängnis immer gepackt.*

### Was gab dir selbst die Kraft, dem allen zu widerstehen?

Ja, das war nicht leicht. All diese Anschuldigungen und Bedrohungen haben mir den Schlaf geraubt. Ich ging in Exerzitien mit der Frage: Mache ich das weiter oder nicht? Denn das hat mich menschlich, gesundheitlich echt zerstört. Es wäre leicht gewesen, den Provinzial um eine andere Aufgabe zu bitten. Doch mir wurde dann sehr klar: Was ich erlitt, war der Preis für die Arbeit in diesem Bereich.

Aber es durfte mich nicht kaputt machen. Ich musste es also mit einer gewissen Gelassenheit akzeptieren, habe mich immer weiter beruhigt, und die Ordensoberen haben meine Arbeit geduldet. Ich hatte aber den Koffer fürs Gefängnis immer gepackt.

### Was können wir von diesen progressiven Gruppen lernen?

Es sind sehr viele Gruppen in der Kirche entstanden und viele auch wieder verschwunden, die sich mit der Befreiung und Gerechtigkeit beschäftigt und viel veröffentlicht haben. Noch sind sie nicht tot.

Sie haben ein gemeinsames Erbe hinterlassen, eine andere Art des Christseins, ein Modell von Kirche, die vom Volk her aufgebaut ist. Die vielen Märtyrer\*innen dieser Zeit in Lateinamerika haben diese Grundüberzeugungen eher noch bestärkt. Nicht alle waren gläubig, aber sie starben für die Gerechtigkeit.

*Interview und Übersetzung:  
P. Fabian Retschke SJ*



### P. Javier Giraldo Moreno SJ

ist Kolumbianer und seit Jahrzehnten in Menschenrechtsfragen aktiv. Damit machte er sich nicht nur Freund\*innen.



# Gottes Blick findet dich im „banalen Leben“

Gedanken von P. Wilfried Dettling SJ zur spirituellen  
Erfahrung von Madeleine Delbrêl

In einem ihrer bekanntesten Texte schreibt Madeleine Delbrêl: „Geht hinaus in euren Tag ... und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist ... lasst euch von ihm finden in der Armut eines banalen Lebens.“ Dass wir Gott im konkreten Leben finden und dass wir von ihm in der „Armut“ des „banalen Lebens“ gefunden werden, ist eigentlich keine allzu neue Einsicht. Doch für Madeleine Delbrêl war dies geradezu eine im besten Sinne revolutionäre Erfahrung. Gott will uns finden „inmitten der Existenz der Welt“. Er hat sich „in deiner Mitte schwach gemacht, damit du lernst, zu lieben und zu berühren, wer ich bin“, schreibt Martin Schleske.

Die Bedeutung, die die Erfahrung des Gottfindens und des von Gott-Gefunden-Werdens im konkreten Alltag haben kann, wurde mir zuteil, als ich vor einigen Jahren eine Zeitlang in der Arche lebte, einer Wohngemeinschaft von behinderten und nichtbehinderten Menschen. Ich hatte mich um Paul zu kümmern. Paul ist Autist. Nach seinem zwölften Geburtstag hat Paul das Reden komplett eingestellt. Dass es so etwas gibt, war für mich damals völlig neu. Der Umgang mit ihm war nicht immer einfach, lehrreich war er allemal. Paul hat mich gelehrt, was im Leben wirklich zählt. Die „Lehrzeiten“ waren die täglichen Mahlzeiten. Paul hat zwar selbst gegessen, aber nur dann, wenn man ihm das Essen gereicht hat. Für mich war das täglich ein Geduldsspiel. Oft habe ich verloren, manchmal aber auch gewonnen, meistens jedoch ging

das Spiel unentschieden aus. Irgendwie arrangierten wir uns, wohl wissend, dass wir Gewinner und Verlierer zugleich waren. Wenn ich Paul das Essen reichte, schaute er mir immer in die Augen. Wortlos und doch beredsam gab er mir unmissverständlich zu verstehen: „Alles ist gut, ja, alles ist gut.“

Pauls Blick begleitet mich bis heute. Er ist mir zum Anwalt des Lebens geworden. Dieser Blick hatte etwas Klares, Ehrliches, Demütiges, Entschiedenes und Sanftes. Erst viel später habe ich verstanden und erkannt, dass dieser Blick dem Blick Jesu entsprach, und zwar „inmitten der Existenz der Welt“. Diesen Blick kann ich nicht erzwingen. Er ist geschenkt und doch auch gesucht und gewollt. Er ist einfach, direkt und verlässlich und hat eine klare Botschaft: „Alles ist gut, ja, alles ist gut“. Gabe und Aufgabe zugleich.

„Wenn wir lernen, die Welt mit den Augen Jesu zu sehen, dann erzählt die ganze Welt von Gott“, gab mir eine Teilnehmerin am Ende eines Kontemplationskurses einmal mit auf den Weg. Kontemplation bedeutet „schauen“ – vielleicht aber auch „angeschaut werden“ verbunden mit der Bereitschaft, sich „anschauen“ zu lassen. Wenn uns der Blick des Menschensohnes im Menschen erreicht und wir diesem Blick im „banalen Leben“ nicht ausweichen und uns auch nicht zu schade sind, mit ihm zu ringen und zu hadern und dabei aufrichtig, sanft und demütig bleiben, dann ändert sich vieles.





Transformation ist das moderne Zauberwort. Veränderung. Wir beginnen die Welt so zu sehen, wie Gott sie sieht. Im Blick des Gegenübers findet er uns und wir ihn. Spirituell gesprochen: Die Ich-Bezogenheit verliert ihre Legitimität, die Du-Bezogenheit findet ihre Berechtigung. Gottes Blick erreicht uns im Blick der Armen, der Hungernden, der von Krieg ungerecht Behandelten, der Leidenden. Er erreicht uns in der Schöpfung, in unserer Geschichte, in der Vergangenheit, der Zukunft und im Jetzt. Er erreicht uns im Blick der Fröhlichen und Zuversichtlichen, der Liebenden und Ermutigenden, eben im „banalen Leben“. Bei aller Vielfalt, Brüchigkeit und Festigkeit, in der der Blick Gottes uns erreicht, ist die bedingungslos geschenkte Verlässlich-

keit des Lebens immer auch mit dabei. Es ist der „Augenblick in Ewigkeit“ (Ulla Hahn), der dir sagt: „Alles ist gut.“ Gabe und Aufgabe zugleich.

Ob Madeleine Delbrêl dies so gesagt hätte, weiß ich nicht. Erfahren und gelebt, so scheint mir, hat sie es auf jeden Fall: „Geht hinaus in euren Tag ... und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist ... lasst euch von ihm finden in der Armut eines banalen Lebens.“



### **P. Wilfried Dettling SJ**

ist Bildungsleiter und stellvertretender Direktor des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn.



## P. Thomas Hollweck SJ

„Ich gehe meist Schritt für Schritt und schaue dann wieder weiter“, sagt Thomas Hollweck SJ mit Blick auf seinen Lebensweg. So reifte am Ende seines Theologiestudiums 1992 die Entscheidung, in den Jesuitenorden einzutreten, und so übernahm er in diesem Sommer das Amt des Provinzials der Jesuiten in Zentraleuropa. Pater Thomas Hollweck SJ (57), geboren in Neumarkt in der Oberpfalz, leitet in den kommenden Jahren die grenzüberschreitende Jesuitenprovinz mit rund 350 Mitbrüdern und zahlreichen Einrichtungen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Schweden, Litauen und Lettland.

„An erster Stelle steht für die meisten Mitbrüder die *cura personalis*, die Sorge um die einzelnen“, sagt Pater Hollweck. „Das will ich mir zu Herzen nehmen, gut zuhören, Vertrauen schenken und mir hoffentlich auch erwerben, Vertrauen in Gott und in die anderen, unsere Gaben sehen, aber auch Grenzen respektieren und nicht über sie hinweggehen.“

Inhaltlich sieht er den Jesuitenorden mit seinen apostolischen Schwerpunkten auf einem guten Kurs: den Weg zu Gott ermöglichen, junge Menschen in ihrer Bildung und Persönlichkeitsentwicklung stärken, benachteiligte Menschen unterstützen und Flüchtlinge begleiten. Ebenso ist den Jesuiten ein verantwortungsbewusster Umgang mit unserer Umwelt, Gottes Schöpfung, wichtig.

Um diese Ziele zu erreichen, unterhalten die Jesuiten in Zentraleuropa Einrichtungen und Projekte an 35 Standorten in sechs Ländern, sogenannte „Werke“. Zentral koordiniert werden alle Aktivitäten von München aus, wo der Provinzial von Mitbrüdern und Mitarbeiter\*innen für Verwaltung, Finanzen, Fundraising und Kommunikation unterstützt wird. Pater Hollweck ist zudem regelmäßig unterwegs und besucht die Mitbrüder und Werke vor Ort.

„Die Herausforderung wird sein, dass wir gemeinsam – Jesuiten zusammen mit anderen Frauen und Männern – he-



WAS MACHT EIGENTLICH...?

Hochamt in der Jesuitenkirche St. Michael in München zum Ignatiusfest und Provinzialswechsel 2024 mit Zelebrant P. Martin Stark SJ (M.), dem bisherigen Provinzial P. Bernhard Bürgler SJ (2. v. l.) und seinem Nachfolger P. Thomas Hollweck SJ (2. v. r.)

rausfinden, was wir an welchen Orten und in welcher Weise weitermachen, was wir in veränderter Form fortführen können und was wir nicht mehr machen können,“ sagt Pater Hollweck. „Und ganz wunderbar wäre es, wenn wir zugleich so viel Luft haben oder bekommen und so viel Gottvertrauen, dass wir miteinander Neues überlegen und beginnen können – oder es zumindest versuchen.“

Vor seiner Ernennung zum Provinzial war Pater Hollweck neun Jahre Novizenmeister des Ordens in Nürnberg und Innsbruck und begleitete junge Menschen auf dem Weg ihrer Berufungsklä rung. Was begeistert ihn selbst am Jesuitenorden? Es ist die ignatianische Spiritualität, benannt nach dem Ordensgründer, dem heiligen Ignatius von Loyola. „Gott suchen und finden in allen Dingen“, so formulierte Ignatius den Ansatz, Gott im Alltäglichen, in jeder Begegnung, in jedem Ereignis und in sich selbst zu entdecken. „Das ist eine geerdete Spiritualität, mit der man durch jeden Tag und auch in die Zukunft gehen kann“, sagt Pater Hollweck. Der Jesuitenorden bietet eine Gemeinschaft, in der jedes Ordensmitglied zugleich seinen eigenen

Weg entdecken und gehen dürfe. „Das finde ich sehr ansprechend und bleibe gerne dabei.“

Für die richtigen Weichenstellungen des Ordens brauche es Gottvertrauen, Geduld und geistliche Unterscheidung, ist Pater Hollweck überzeugt. „Wir müssen als Gemeinschaft schauen, was der liebe Gott von uns will. Wo wir miteinander mehr glauben, hoffen, lieben können, da finden wir den Weg in die Zukunft.“

*Klaus Voßmeyer*

### **P. Thomas Hollweck SJ**

leitet seit dem 31. Juli 2024 die Zentraleuropäische Provinz der Jesuiten. Der gebürtige Oberpfälzer studierte bereits vor seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu 1992 als Priesteramtskandidat der Diözese Eichstätt Theologie in Eichstätt und Rom. Nach dem Noviziat bei den Jesuiten war er als Hochschulseelsorger in München tätig. Es folgte ein Aufbaustudium in „Spirituelle Theologie“ in Madrid, 1999 wurde er in St. Michael in München zum Priester geweiht. 2003 bis 2009 war Pater Hollweck Kirchlicher Assistent der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) in Deutschland. Anschließend wechselte er als Spiritual und Priesterseelsorger ins Erzbistum Hamburg. Zuletzt war er von 2015 bis 2024 Novizenmeister des Ordens und seit 2021 zugleich Delegat für Junge Menschen und Berufungen der Jesuiten in Zentraleuropa.

# Nachrichten aus der Provinz

## Neue Trägerstruktur sichert Zukunft des Aloisiuskollegs

Das Aloisiuskolleg (AKO) in Bonn-Bad Godesberg ist als katholische Schule mit ignatianischem Profil in eine neue Trägerschaft überführt worden, um die Zukunft der Schule langfristig zu sichern.

Neue Schulträgerin ist die „Ignatianische Schulträger Aloisiuskolleg Bonn gGmbH“, deren Gesellschafterin die neu gegründete „Ignatianische Schulstiftung“ ist. Ihren Vorstand bilden Ashok Sridharan, Bonner Oberbürgermeister a. D. und Rechtsanwalt, der wie seine drei Söhne das Aloisiuskolleg besucht hat, und Margret Dreyer, ehemalige Abteilungsdirektorin bei der Postbank, deren jüngster Sohn sein Abitur ebenfalls am Aloisiuskolleg abgelegt hat.

Das Aloisiuskolleg bleibt der nach dem Ordensgründer Ignatius von Loyola benannten „Ignatianischen Pädagogik“ verpflichtet. Als anerkannte Netzwerkschule wird das AKO weiterhin im „Netzwerk Ignatianische Pädagogik“

mit Schulen dieser Ausrichtung im deutschsprachigen Raum und weltweit zusammenarbeiten. Die Jesuiten selbst ziehen sich nach mehr als 120 Jahren aus der direkten Leitung des Aloisiuskollegs zurück. Damit trägt der Orden seinen geringer gewordenen personellen Möglichkeiten Rechnung. Dieser Schritt ist in den letzten Jahren in enger Abstimmung mit dem Kollegium und der Elternschaft vorbereitet worden.

„Ich bin überzeugt, dass das AKO auch in Zukunft – mit der neuen Trägerstruktur – ein Ort bleiben kann und wird, an dem Schüler\*innen zu Persönlichkeiten heranwachsen können“, sagt P. Thomas Hollweck SJ, Provinzial der Jesuiten in Zentraleuropa. Schulleiter Walter Odekerken freut sich über die geschaffene Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung der Schule. „Unsere ignatianische Ausrichtung bleibt unverändert und bildet weiterhin das Herzstück unserer pädagogischen Arbeit.“



Der bisherige Rektor P. Martin Löwenstein SJ (r.) übergibt an Schulleiter Walter Odekerken und seinen Stellvertreter Mathias Molzberger (l.). Mit dabei ist P. Clemens Kascholke SJ, zuletzt Religionslehrer am Aloisiuskolleg.

## Förderung junger Menschen: Start des Alfred Delp Studiennetzwerks

Für 20 junge Menschen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hat eine spannende Reise begonnen: Sie bilden den ersten Jahrgang des Alfred Delp Studiennetzwerks. Aus über 50 Bewerbungen wurden engagierte Fellows im Alter zwischen 18 und 30 Jahren ausgewählt. Sie studieren Fächer wie Medizin, Theologie, Bildungswissenschaften, Physik oder Umweltwissenschaften und sind in verschiedenen ehrenamtlichen Bereichen aktiv. Die Einstiegstage Ende September in Frankfurt am Main dienen dem gegenseitigen Kennenlernen sowie der Einführung in die vier Förderziele des Netzwerks: Persönlichkeitsbildung, Verantwortung, Spiritualität und Vernetzung. Begleitet von Meditationen, einem Gottesdienst und einem Impuls zu Alfred Delp SJ und dem Jesuitenorden, bot das Wochenende inspirierende Momente und einen tiefen Einblick in die Förderphilosophie. „Ich habe mich sehr gefreut, wie motiviert sich die Fellows auf Themen eingelassen haben und miteinander in

den Austausch gekommen sind. Das war ein vielversprechender Auftakt“, sagt Pater Christian Rutishauser SJ, der für das Netzwerk verantwortlich ist. Im Laufe des Förderprogramms erwarten die Fellows Exerzitien, Online-Seminare, ein Jahrestreffen und eine Studienreise zu einem Ort ignatianischer Geschichte. Bewerbungen für den nächsten Jahrgang sind vom 1. März bis 13. Juli 2025 möglich. Alle Informationen unter [www.alfred-delp-studiennetzwerk.org](http://www.alfred-delp-studiennetzwerk.org)



## Zukunftswerkstätten: Neue Exerzitien-Angebote für junge Menschen

Die Zukunftswerkstätten der Jesuiten erweitern ihr Angebot für junge Menschen in Zusammenarbeit mit Partnern und anderen Ordensgemeinschaften. Dazu gehören neben Bistümern auch die Congregatio Jesu, die Missionarinnen Christi und die Salvatorianerinnen.

Sebastian Ortner SJ von der Zukunftswerkstatt in Frankfurt leitet 2024/25 gemeinsam mit Sr. Christine Klimann von der Kongregation der Helferinnen ein Angebot namens „Schaltjahr“. Zehn junge Erwachsene nähern sich im Laufe eines Jahres einer großen Entscheidung in

ihrem Leben. Vier von ihnen beschäftigen sich mit der Frage einer Ordensberufung.

Felix Schaich SJ nutzt in Innsbruck gerne die Natur, um beispielsweise über Silvester in den Bergen in das neue Jahr zu starten. Das Hauptangebot beider Zukunftswerkstätten bilden Geistliche Übungen in ignatianischer Tradition. In diesem Jahr kamen rund 130 junge Menschen zu Exerzitien in Frankfurt und Innsbruck.

„Die hohe Teilnehmerzahl hat beide Zukunftswerkstätten an ihre räumlichen Kapazitätsgrenzen gebracht – was man durchaus als ein Luxusproblem bezeichnen könnte“, sagt Pater Ortner. „Wir sind dankbar, jungen Menschen einen Ort zu bieten, wo sie ihren Glauben vertiefen und ihrer Berufung nachspüren können“, erklärt Pater Schaich.

Für das kommende Jahr sind an beiden Orten vielfältige Angebote geplant. Das Programm für 2025 ist online verfügbar: [zukunftswerkstatt-sj.de](http://zukunftswerkstatt-sj.de)  
[zukunftswerkstatt-innsbruck.org](http://zukunftswerkstatt-innsbruck.org)



## Krieg im Nahen Osten: Christ\*innen können einen Beitrag zum Dialog leisten

Antisraelische und antisemitische Stimmen sind seit dem Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 und seinen Folgen wieder lauter geworden. „Dialog ist die einzige Alternative zum Krieg“, sagt P. Martin Stark SJ, Vorsitzender des Freundeskreises der Jesuiten. Gemeinsam mit der Liberalen jüdischen Gemeinde München und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit München-Regensburg hatte er zu einem Begegnungsabend in München eingeladen. Unter dem Titel „Ein Jahr danach: Der 7. Oktober – Zäsur oder nichts Neues unter der Sonne?“ diskutierten der renommierte jüdische Historiker Prof. Dr. Michael Wolffsohn und der Judaist Prof. Dr. Christian Rutishauser SJ eineinhalb Stunden über den verheerenden Terrorangriff der Hamas, seine Auswirkungen und den konstruktiven Beitrag, den der interreligiöse Dialog leisten kann. Beide betonten die wichtige Rolle der Kirche und des christlichen Ethos für Dialog und gegenseitiges Verständnis. Sie kritisierten, dass die Kirche derzeit nicht klar genug Stellung beziehe.

Für die Zukunft hofft Wolffsohn auf eine Zäsur und einen Neuanfang im Nahen Osten. Pater Rutishauser plädierte für eine Aufwertung der arabischen Bevölkerung in der Region und den Aufbau neuer Strukturen, ähnlich dem Marshallplan 1948. Knapp 300 Teilnehmer\*innen waren der Einladung gefolgt und beteiligten sich an der Fragerunde. Die Gelegenheit zum persönlichen Austausch schloss den Begegnungsabend des Freundeskreises der Jesuiten ab.



Prof. Dr. Michael Wolffsohn (l.) und Prof. Dr. Christian Rutishauser SJ mit Moderator Stefan Meining (r.)

## Priesterweihe in Zürich und Erste Gelübde in Innsbruck

**Mathias Werfeli SJ** ist am 19. Oktober in der Liebfrauenkirche in Zürich von S.E. Bischof Hlib Lonchyna MSU zum Priester des byzantinischen Ritus in der Gesellschaft Jesu geweiht worden. Vor seinem Ordenseintritt 2015 studierte Mathias Werfeli Geschichte und Anglistik, arbeitete am Flughafen, als Eventmanager und war beim Militär. Nach seinem Studium der Theologie und Philosophie in Paris war er ein Jahr lang in der Hochschulgemeinde aki in Zürich aktiv. Derzeit absolviert er ein Masterstudium in Ostkirchengeschichte in Rom.



**Konrad Glosemeyer SJ, Rodolfo Tromellini SJ und Seán McMahon SJ** haben am 8. September in der Jesuitenkirche in Innsbruck ihre Ersten Gelübde abgelegt. Konrad Glosemeyer SJ wird bis Jahresende ein Praktikum am Gymnasium in Vilnius machen. Danach zieht er nach Hamburg um, wo er sich zu Beginn des neuen Schulhalbjahres für ein Referendariat beworben hat. Rodolfo Tromellini SJ beginnt sein Philosophiestudium an den Facultés Loyola Paris. Seán McMahon SJ wird nach Dublin in die irische Provinz zurückkehren und Philosophie in Maynooth studieren.



## Personalnachrichten

**P. Peter Conrads SJ** hat seinen Dienst als Pfarrvikar in Köln beendet und zieht nach Nürnberg in die Kommunität Friedrich-Spee im Caritas-Pirckheimer-Haus um. Dort wird er seelsorgliche Tätigkeiten übernehmen.



**P. Klaus Dietz SJ** ist mit Wirkung vom 1. August 2024 vom Bischof von Stockholm, Kardinal Arborelius, zum Rektor der St. Ragnhilds Kappellengemeinde in Stockholm-Bromma ernannt worden. Er ist Nachfolger von **P. Rainer Carls SJ**, der in die Seniorenkommunität im



Peter-Faber-Haus Berlin umgezogen ist.



**P. Clemens Kascholke SJ** wird bis Sommer 2025 von Göttingen aus u. a. verschiedene ignatianische Schulen im In- und Ausland besuchen, um Anregungen und Impulse für das Schulnetzwerk der Jesuiten zu sammeln.



**P. Jan Korditschke SJ** ist als Nachfolger von **P. Claus Pfuff SJ** zum Flüchtlingsseelsorger im Erzbistum Berlin ernannt worden. Pater Pfuff ist seit Sommer 2024 Novizenmeister des Ordens in Innsbruck und begleitet junge Menschen auf dem Weg ihrer Berufung.



**P. Toni Kurmann SJ** ist von der 345. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz zum Mitglied der (befristeten) Synodalitätskommission ernannt worden. Pater Kurmann leitet das Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn.



**P. Vaidas Lukoševičius SJ** ist von Vilnius nach Manila geflogen, wo er mit dem Tertiat die letzte Ausbildungsphase als Jesuit absolviert.



**Br. Matthias Rugel SJ** hat sein Tertiat in Manila abgeschlossen und seine Tätigkeit am Heinrich Pesch Haus, der katholischen Akademie in Ludwigshafen, wieder aufgenommen. Er wird zudem jeweils im Sommersemester einen Lehrauftrag an der Hochschule für Philosophie in München übernehmen.

**Donatas Kuzmickas SJ** ist Anfang November in der Kirche St. Kasimir in Vilnius, Litauen, von Erzbischof Lionginas Virbalas SJ zum Priester geweiht worden. „Als ich aus nächster Nähe sah, mit welchem Eifer die Brüder Gott und den Menschen dienen, hatte ich keinen Zweifel daran, dass ich einer von ihnen werden wollte“, sagt Kuzmickas, der 2016 in den Jesuitenorden eintrat. Seit Herbst 2024 ist er Seelsorger am Jesuitengymnasium in Vilnius.



Zusammengestellt von Klaus Voßmeyer  
Redaktionsschluss 14. Oktober 2024

## Jubilare

**20. Januar**

**P. Pasquale Rega SJ**  
70. Geburtstag

**1. Februar**

**P. Siegfried Zahnweh SJ**  
90. Geburtstag

**22. Februar**

**P. Michael Sievernich SJ**  
80. Geburtstag

**27. Februar**

**P. Herwig Büchele SJ**  
90. Geburtstag

**3. März**

**P. Vitus Seibel SJ**  
90. Geburtstag

**13. März**

**P. Markus Franz SJ**  
75. Geburtstag

**18. März**

**P. Franz-Josef Mohr SJ**  
65. Priesterjubiläum

**23. März**

**P. Hans Joachim Martin SJ**  
80. Geburtstag

## Verstorbene



**P. Norbert Lohfink SJ**

\* 28.07.1928  
† 23.09.2024

Theologe und Bibelwissenschaftler, Lehrtätigkeit an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. und am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom



**P. Götz Werner SJ**

\* 28.01.1938  
† 29.09.2024

Novizenmeister, Priesterseelsorger und Provinzial der Norddeutschen Provinz der Jesuiten, Rektor am Aloisiuskolleg in Bonn-Bad Godesberg



**P. Josef Bruhin SJ**

\* 10.07.1934  
† 18.10.2024

Seelsorger, Provinzial der Schweizer Jesuiten, Wegbereiter des Übergangs des Schweizer Katholizismus von der vorkonziliaren zur nachkonziliaren Zeit und der Aufhebung des Jesuitenverbots in der Schweiz



## Frieden finden

Frieden finden: Wer möchte dies nicht in Zeiten, die auf dramatische Weise vom Krieg gezeichnet sind? Täglich spüren wir, wie zerbrechlich Friede ist. Draußen in der Welt und im eigenen Herzen. In den Kriegsgebieten detonieren die Bomben. Im Inneren zerstören Sorgen, Ängste und Konflikte den Frieden.

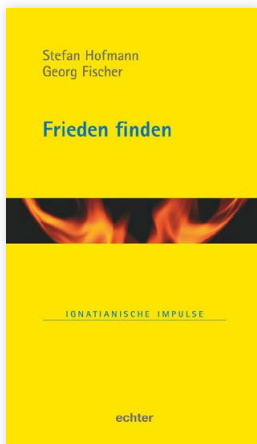
Wie lässt sich unter diesen Bedingungen Frieden finden? Wie kann man Frieden stiften oder zumindest dazu beitragen? Und welche Rolle kann dabei die ignatianische Spiritualität spielen? Fragen wie diesen sind Stefan Hofmann SJ und Georg Fischer SJ in ihrem Buch *Frieden finden* nachgegangen.

*Frieden finden* ist Band 100 aus der Reihe *Ignatianische Impulse*, die im Echter Verlag erscheint. *Frieden finden* ist nicht nur ein thematisch überaus aktueller Jubiläumsband. Dieses Büchlein zeigt eindrucksvoll, was die *Ignatianischen Impulse* (hrsg. von Igna Kramp CJ, Stefan Kiechle SJ und Stefan Hofmann SJ) auszeichnet.

*Frieden finden* ist ein Vademecum ignatianischer Spiritualität. Die Autoren machen deutlich, wie das persönliche geistliche Leben zu einem gelingenden Leben beiträgt. In ihrem Buch erschließen sie die biblische Friedensbotschaft und schöpfen aus der Quelle jesuitischer Spiritualität. Das macht dieses Büchlein wertvoll und im besten Sinne des Wortes hilfreich. Auf einladende und verständliche Weise zeigen die Autoren Wege zu tieferem inneren und äußeren Frieden auf. Sie sprechen Hindernisse und Blockaden an und geben Hilfen, damit umzugehen.

*Frieden finden* bietet neben grundlegenden Reflexionen praktische Übungen und Anleitungen, die dazu dienen, das Gelesene ins eigene Leben zu übersetzen. Aufgrund seines handlichen Formats kann man dieses Büchlein in die Jackentasche stecken und sich im Alltag immer wieder neu davon inspirieren lassen.

Gerade in friedlosen Zeiten braucht es Menschen, die Wege des Friedens erschließen, jenes Friedens, der im Herzen jedes Einzelnen beginnt. Stefan Hofmann und Georg Fischer kann man für ihren ignatianischen Friedensimpuls nur dankbar sein. *mr*



### Jubiläumsausgabe

Georg Fischer | Stefan Hofmann

### Frieden finden

Reihe *Ignatianische Impulse*

Band 100

Gebundene Ausgabe, 110 Seiten

Echter Verlag, Würzburg 2024

€ 9,90 | zzgl. € 1,60 Versandkosten in D

### Bestelladresse:

INIGO Medien GmbH, Kaulbachstr. 22a, 80539 München  
 Fon 089 2386-2430 | jesuiten@inigomedien.org | www.inigomedien.org  
 Lieferung ins Ausland wegen der hohen Portokosten nur auf Anfrage



## *Einfach beten!* – Beten neu gedacht für den Alltag

In einer Welt, die zunehmend von Hektik und Reizüberflutung geprägt ist, bleibt wenig Zeit für Stille und innere Einkehr. Doch die großen Lebensfragen bestehen fort und treiben viele Menschen um. Genau hier setzt die Initiative *einfach beten!* an – ein digitales Angebot der Jesuiten in Zentraleuropa und des Weltweiten Gebetsnetzwerks des Papstes, das Menschen im Alltag eine einfache, aber tiefgründige Gebetshilfe bieten und die Bibel zugänglich machen will.

Schon der Apostel Paulus schrieb: „So kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber aus dem Wort Christi“ (Röm 10,17). Die Digitalisierung und der Trend zu Podcasts und Apps ermöglichen es heute, das Gebet in den Alltag zu integrieren, indem biblische Texte und spirituelle Impulse direkt über das Smartphone abrufbar sind. Der Glaube kommt so zu den Menschen, wo auch immer sie sich gerade befinden.

### **Ein Ort der Ruhe im digitalen Raum**

Seit dem Start im April 2023 hat sich das Angebot kontinuierlich weiterentwickelt. Anfangs wurden die angeleiteten Gebete im Podcastfor-

mat nur wöchentlich und an Feiertagen angeboten. Doch seit Dezember 2023 gibt es täglich neue Episoden, ergänzt durch eine benutzerfreundliche App, die den Zugang noch einfacher gestaltet.

Die Idee hinter *einfach beten!* ist, biblische Texte mit einer strukturierten, von der ignatianischen Spiritualität inspirierten Reflexion zu kombinieren. Die kurzen Impulse von zehn bis 15 Minuten laden damit zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Bibeltext und zur Reflexion des eigenen Lebens ein. Auch Taizé-Gesänge und meditative Musik gehören zum Gebet, sodass eine Art angeleitete Meditation

mit Bibeltexten entsteht, die stets Raum für das eigene Gebet lässt.

Die Vision von *einfach beten* ist es, Menschen eine Routine und Unterstützung zu bieten, um die biblische Botschaft zu verstehen und sie in ihren Alltag zu integrieren. Ewelina Bajor leitet das Projekt in Zürich, unterstützt wird sie dabei von P. Martin Föhn SJ und P. Dag Heinrichowski SJ, die als Hauptverantwortliche für die spirituellen Inhalte fungieren, sowie Michael Sutter von der Regionalverwaltung Schweiz. Ihr Ziel ist es, Menschen mit spirituellem Interesse, die sich jedoch von der Kirche entfremdet fühlen, ebenso anzusprechen wie Gläubige, die nach neuen Impulsen suchen.

### Stabile Hörerschaft und zunehmendes Interesse

Aktuell erreicht *einfach beten!* monatlich rund 6.700 und täglich etwa 650 Personen. Im Juni 2024 verzeichnete das Projekt sogar knapp 26.000 Streams und über 7.000 Hörer\*innen. Es wird deutlich, dass das Bedürfnis nach spirituellen Inhalten, die sich leicht in den Alltag integrieren lassen, groß ist. So konnten zwischen März und August 2024 insgesamt rund 147.000 Streams gezählt werden. Seit der Veröffentlichung wurde die App knapp 3.000-mal heruntergeladen und von rund 4.000 Personen als Podcast abonniert.

### Das Gebet für alle zugänglich machen

Die Gebetszeiten sind nicht nur ein spiritueller Wegbegleiter, sondern auch eine Anleitung zur Reflexion des eigenen Lebens und Hinführung zu den biblischen Texten. „Uns ist wichtig, dass sich die Menschen im Gehörten wiederfinden“, erklärt Martin Föhn.

„Wir stellen alltagsbezogene Fragen, die helfen sollen, die persönliche Beziehung zu Gott, zu sich selbst und seiner Mitwelt zu vertiefen und sich die Bibelszenen in der Schauplatzgestaltung, einem Teil der Meditation, lebhaft und mit allen Sinnen vorzustellen.“

Die Texte werden somit in eine moderne Lebenswelt eingebettet, während die Impulse

den Betenden den Raum geben, sich den Szenen des Evangeliums zu nähern und sie für sich fruchtbar zu machen. Dank der täglichen Folgen besteht die Möglichkeit, eine regelmäßige Gebetspraxis zu kultivieren.

### Aufrechterhaltung dank Spenden und Arbeit auf ehrenamtlicher Basis

Doch wie lässt sich ein solches Angebot finanziell tragen? Die jährlichen Kosten von rund 135.000 Euro werden durch Spenden von Institutionen, wie zum Beispiel dem Bonifatiuswerk, Vereinen, Schweizer Kantonalkirchen und Privatpersonen gedeckt. Allerdings läuft ein Großteil der Arbeiten auf ehrenamtlicher Basis. So werden die Texte von Mitgliedern des Jesuitenordens oder ihnen nahestehenden Ordensgemeinschaften sowie Theolog\*innen verfasst. Die Aufnahme erfolgt mit Freiwilligen aus dem deutschsprachigen Raum, die ihre Zeit und ihr Talent für das Projekt zur Verfügung stellen. Aktuell engagieren sich rund 20 Personen auf ehrenamtlicher Basis.

Dennoch sind die finanziellen Ressourcen begrenzt und das Team ist auf kontinuierliche Unterstützung angewiesen. Jede Spende hilft, dieses Angebot aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen.

### Blick in die Zukunft

Die positive Resonanz mit berührenden Zeugnissen und Feedback der Hörerschaft sowie die steigenden Nutzerzahlen geben dem Team von *einfach beten!* Rückenwind. Für die Zukunft ist geplant, die Inhalte zu erweitern und das Netzwerk zu vergrößern.

Für alle, die neugierig geworden sind: Die App *einfach beten!* ist kostenlos in allen gängigen App-Stores verfügbar. Die Podcastfolgen können auf allen bekannten Plattformen abgerufen werden.

Ewelina Bajor



# Die Jesuitenbibliothek Zürich

„Was empfehlen Sie mir von Romano Guardini?“ – „Wo kann ich diese Bücher über die Templer für meine Seminararbeit ausleihen?“ – „Ich suche Abbildungen von Ikonen mit der Darstellung von Jona.“ – „Haben Sie diese beiden Bücher zur Hilfe bei Entscheidungen?“ – „Ich muss eine Arbeit zum Heiligen Geist schreiben und bin noch ganz am Anfang“ ... Das sind nur einige der Anfragen, mit denen Besucherinnen und Besucher in die Jesuitenbibliothek Zürich kommen. Viele suchen bestimmte Bücher für theologische oder andere Seminararbeiten, andere wollen Abbildungen im Altbestand für Seminare in der Kunstgeschichte studieren, wieder andere Bücher ihrer Lieblingsautoren ausleihen oder in den neuen Zeitschriftenausgaben blättern.

Die zentral gelegene Jesuitenbibliothek Zürich, eine öffentlich und kostenlos zugängliche Spezialbibliothek in Trägerschaft des Jesuitenordens, bietet Bestände vor allem aus den Bereichen Theologie, Philosophie, Geschichte und Literatur. Ein besonderer Schwerpunkt sind Geschichte und Theologie des Jesuiten-

ordens. Der Bestand umfasst rund 100.000 Publikationen und wird regelmässig durch Neuerwerbungen erweitert. Das Angebot der Jesuitenbibliothek Zürich richtet sich an alle, die interessiert sind an Fragen zu Kultur und Gesellschaft sowie Religion und Kirche. Es finden sich hier also nicht nur wissenschaftliche Werke aus dem Bereich der Theologie und Jesuitica, sondern auch allgemeinverständliche Bücher zu aktuellen Fragen zu Religion und Gesellschaft, ausgewählte neue Romane, Biografien oder historische Sachbücher. Die Bibliothek subskribiert ausserdem 80 aktuelle Fachzeitschriften.

Der Bestand kann online über die nationale Bibliotheksplattform Swisscovery recherchiert werden ([www.jesuitenbibliothek.ch](http://www.jesuitenbibliothek.ch) – Bibliothek – Recherche). Die meisten Bücher sind mit einer SLSP-Bibliothekskarte reservier- und ausleihbar, auch per Postversand. Es stehen aber auch Leseplätze zum Lesen und Arbeiten vor Ort zur Verfügung, dazu WiFi und ein Buchscanner. Das Bibliotheksteam ist im Lesesaal



Auch regelmässige Neuerwerbungen machen den Gang in die Bibliothek lohnend.



Veranstaltung der Jesuitenbibliothek im aki Zürich. Judith Wipfler im Gespräch mit P. Christian M. Rutishauser SJ am 13.05.2024.



Veranstaltung „Globales Christentum“ mit Prof. Dr. Mariano Delgado (r.) und P. Franz-Xaver Hiestand SJ (l.) am 9. Oktober 2024

präsent, jederzeit ansprechbar und berät gerne auch bei komplexeren Recherche-Anfragen. Ausserdem gibt es Hilfe bei der Registrierung bei SLSP. Alle Interessierten können sich hier auch eine SLSP-Bibliothekskarte ausstellen lassen.

Die Jesuitenbibliothek Zürich, am 1. März 2018 eröffnet, ist aus der Zusammenführung von drei Einrichtungen entstanden: der Bibliothek des Katholischen Akademikerhauses Zürich, der Bibliothek der Schweizer Jesuitenprovinz sowie der Bibliothek des Instituts für weltanschauliche Fragen beziehungsweise der Zeitschrift Orientierung.

Innerhalb von SLSP ist die Jesuitenbibliothek Teil der Gruppe „Spezialbibliotheken Region Zürich“, wie z. B. auch die Bibliothek der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, die Bibliothek Museumsgesellschaft, die Bibliothek des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft oder die Bibliothek des Landesmuseums, wodurch sich gute Austauschmöglichkeiten ergeben.

In regelmässigen Abständen finden in der Jesuitenbibliothek Buchpräsentationen, Lesungen und Gespräche zu Büchern statt. Informationen dazu finden sich auf der Webseite, in Social Media oder in unserem Newsletter. Wir würden uns freuen, Sie bei uns in Zürich begrüssen zu dürfen!

**Standort, Öffnungszeiten und Kontakt:**

Hirschengraben 74 (Tramhaltestelle „Central“)  
8001 Zürich  
Dienstag & Mittwoch: 10–18 Uhr  
Donnerstag: 10–20 Uhr  
Freitag auf Anfrage  
Zugang mit Lift möglich auf Voranmeldung.  
Tel: 0041 44 266 21 18  
info@jesuitenbibliothek.ch  
www.jesuitenbibliothek.ch



**Susanne Ott-Bissels**

Leitung Bibliothek



# Ein wertvoller Schatz, der Zuwendung braucht

Unter dem Altbestand der Jesuitenbibliothek, d. h. den vor 1850 publizierten Büchern, befindet sich ein von Alexandre de Rhodes SJ (1583–1660) in Rom 1651 publizierter, in lateinischer und vietnamesischer Sprache verfasster Katechismus. Dieses Werk ist eine private Schenkung an die Jesuitenbibliothek. Schon der lange Titel *Katechismus für die Taufbewerber in acht Tage aufgeteilt* verweist auf eine Eigentümlichkeit dieses Werkes. Im Unterschied zu den in Europa traditionellen Katechismen stellt er die Glaubenslehre nicht in einem Wechsel von Fragen und Antworten dar, sondern gliedert sie – gezählt nach acht Tagen – in acht Kapitel. Mit dieser Gliederung durchbricht er auch die übliche thematische Aufteilung in vier Teile: Glaubensartikel, Sakramente, Gebote und Gebete.

Peter Phan und Hung T. Pham SJ haben im Detail die historisch-kulturellen und theologischen Quellen des Katechismus untersucht. Sie konnten aufzeigen, dass Alexandre de Rhodes die Debatten über Akkommodation und Mission, wie sie von seinen Mitbrüdern zwischen Goa und Macao geführt wurden, in einer kreativen Form verarbeitet hat. Vor allem

zeigt sich dies im 7. Tag (7. Kapitel) mit der Darstellung von Passion und Verherrlichung Jesu. Alexandre de Rhodes verknüpft hier die Anweisungen des Exerzitien-Direktoriums von 1599 und die Anweisungen Jerónimo Nadals SJ (1507–1580) über den Umgang mit Bildern in Meditation und Glaubensverkündigung mit dem kulturellen und intellektuellen Habitus der Vietnamesen.

Eine solche Synthese gelang Alexandre de Rhodes auf der Basis einer vollendeten Kenntnis der vietnamesischen Sprache. Mit dem *chu quôc- ngu* schuf er auf der Grundlage der pastoralen Arbeit seiner Mitbrüder eine Lautschrift, die in der Folge zur offiziellen Schrift der vietnamesischen Sprache wurde. Der *Katechismus in acht Tagen ...* ist die erste Veröffentlichung in dieser Schrift. Das Exemplar in der Jesuitenbibliothek ist beschädigt und bedarf einer Restauration, die circa 2.000 Franken kosten wird. Für dieses Projekt bitten wir Sie um Unterstützung.

Wer mehr über Alexandre de Rhodes und die Jesuitenmission in Vietnam wissen möchte, kann dies im Buch ... *Dass diese Mission eine der blühendsten des Ostens werde ...* von Klaus Schatz, erschienen 2015, nachlesen – ein Werk, das Sie in unserer Bibliothek ausleihen können.



Titelseite und erste Seite von: Alexandre de Rhodes, CATHECHISMVS pro ijs qui volunt suscipere BAPTISMUM ... Rom 1651.



**Nikolaus Klein SJ**  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

**Spendenkonto:**  
**Verein Jesuiten in der Schweiz**  
**6313 Edlibach**  
**IBAN: CH03 0900 0000 1579 2559 8, Postfinance**  
**Vermerk: Restaurierung Altbestand**  
**Jesuitenbibliothek**

# Standorte der Jesuiten in Zentraleuropa



## IMPRESSUM

JESUITEN  
Informationen der  
Jesuiten in Zentraleuropa  
an unsere Freunde und  
Förderer  
75. Jahrgang 2024/4

ISSN 1613-3889  
Herausgeber und  
Copyright:  
© Zentraleuropäische  
Provinz der Jesuiten e.V.  
Redaktionsleitung:  
Mathias Werfeli SJ  
Redaktion:  
Dr. Anette Konrad  
(Chefin vom Dienst)  
Konrad Glosemeyer SJ  
Manfred Grimm SJ  
Dag Heinrichowski SJ  
Clemens Kascholke SJ  
Christian Lischka SJ  
Fabian Retschke SJ  
Matthias Rugel SJ  
Stefan Weigand  
(Bildredaktion)

Verlag und Redaktion:  
Jesuiten in Zentraleuropa  
Regionalverwaltung  
Schweiz  
Hirschengraben 74  
8001 Zürich

Tel + 41 61 264 63 63  
admin.ch@jesuiten.org  
www.jesuiten.org

Gestaltung:  
wunderlichundweigand,  
Schwäbisch Hall

Druck:  
CAVELTI AG,  
Gossau in der Schweiz  
www.cavelti.ch

Erscheinungsweise:  
Viermal im Jahr  
Abonnement kostenlos  
Nachdruck nach  
Rücksprache

Abonnieren Sie gratis  
unser Magazin

# Jesuiten



Bestellkarte bitte einfach  
heraustrennen, ausfüllen  
und zurücksenden.  
Danke





# Jesuiten

## Gratis-Abonnement

Sie haben eine neue Adresse? Sie wollen mehr Ausgaben oder haben ein anderes Anliegen zu Ihrem Abonnement? Wenden Sie sich an [admin.ch@jesuiten.org](mailto:admin.ch@jesuiten.org)

### Gratis-Abonnement

2024-4

Bitte senden Sie mir als kostenloses Abonnement die Publikationen **Jesuiten** ab der nächsten Ausgabe an meine Adresse:

1 /  5 /  10 /  20 Exemplar/e

Name

---

Vorname

---

Straße

---

PLZ

---

Ort

Datum

---

Unterschrift

---

Hiermit stimme ich zu, dass die Zentraluropäische Provinz der Jesuiten meine oben angegebenen Daten nutzen kann, um mich per Post und Mail über aktuelle Nachrichten, Informationen oder Veranstaltungen des Ordens zu informieren. Meine Einwilligung ist freiwillig und kann jederzeit widerrufen werden. Bitte senden Sie Ihren Widerruf an [redaktion@jesuiten.org](mailto:redaktion@jesuiten.org)

Bitte  
frankieren.

Kath. Studentenhaus  
Herberggasse 7  
4051 Basel



**JESUITEN**  
in Zentraleuropa

„Die Auseinandersetzung  
mit Madeleine Delbrêl,  
einer Mystikerin des Alltags,  
hat viele Facetten.

Diese Frau ist einfach spannend  
und führt Alltag in eine  
faszinierende Tiefe.“



P. Dag Heinrichowski SJ  
und P. Fabian Retschke SJ